

**Aus:**

SONJA HNILICA

## **Metaphern für die Stadt**

Zur Bedeutung von Denkmodellen in der Architekturtheorie

Oktober 2012, 326 Seiten, kart., zahlr. Abb., 32,80 €, ISBN 978-3-8376-2191-4

Architekten denken Städte in Metaphern – von der Stadtlandschaft und dem urbanen Palimpsest zur Siedlungszelle oder dem Stadtgedächtnis.

Während die Bedeutung von Metaphern in kreativen Prozessen seit längerem im Fokus der Wissenschaftsforschung steht, wurde sie in der Architektur bislang kaum beachtet. Sonja Hnilica schließt diese Lücke: Ausgehend von einer Lektüre der städtebaulichen Schriften Camillo Sittes untersucht sie Metaphern viel beachteter Architekten von Vitruv bis Rem Koolhaas und legt dabei einen direkten Zusammenhang zwischen Stadtmetaphern und architektonischen Konzepten offen. Ein frischer Blick auf zentrale Traditionen und Kontroversen des urbanistischen Diskurses.

**Sonja Hnilica** (Dipl.-Ing., Dr.) forscht und lehrt zur Geschichte und Theorie der Architektur an der Technischen Universität Dortmund. Sie hat zu Stadtmetaphern bei Camillo Sitte an der Technischen Universität Wien promoviert und dort auch die Redaktion der Camillo-Sitte-Gesamtausgabe betreut.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/ts2191/ts2191.php](http://www.transcript-verlag.de/ts2191/ts2191.php)

# Inhalt

---

## **Einleitung** | 7

### **Zum Thema** | 11

Architektur und Sprache | 11

Theorien über Metaphern: Substitution, Interaktion,

Denken und Handeln, Kreativität | 14

Architekturtheorie, Stadt und Metaphern | 22

Camillo Sitte als Ausgangspunkt | 25

### **Die Stadt als Haus** | 29

Zimmer: Innenräume, Geschlossenheit, Wände, Zimmerfluchten | 29

Familie: Hausgemeinschaft, das Private und das Öffentliche,

Haus als Stadt | 39

### **Die Stadt als Lebewesen** | 53

Organismus: Funktion, Evolution, Organische Einheit | 54

Anatomie: Körperteile, Blutkreislauf, Systeme, Zellen | 61

Krankheiten: Chirurgen, Todesopfer, Tumore, Monster | 81

Geschlecht: Weiblichkeit, Mutter, Sex | 94

### **Die Stadt als Natur** | 103

Wildnis: Freie Natur, Unter Wilden, Naturkatastrophen, Chaos | 104

Landschaft: Naturwahrnehmung, Park | 121

Habitat: Refugium, Garten, Biotop | 129

### **Die Stadt als Maschine** | 143

Apparate: Disziplin, Das Mechanische, Funktionalität, Belebte Maschinen | 144

Technik: Raster, Diagramm | 167

# Inhalt

---

## **Einleitung** | 7

### **Zum Thema** | 11

Architektur und Sprache | 11

Theorien über Metaphern: Substitution, Interaktion,

Denken und Handeln, Kreativität | 14

Architekturtheorie, Stadt und Metaphern | 22

Camillo Sitte als Ausgangspunkt | 25

### **Die Stadt als Haus** | 29

Zimmer: Innenräume, Geschlossenheit, Wände, Zimmerfluchten | 29

Familie: Hausgemeinschaft, das Private und das Öffentliche,

Haus als Stadt | 39

### **Die Stadt als Lebewesen** | 53

Organismus: Funktion, Evolution, Organische Einheit | 54

Anatomie: Körperteile, Blutkreislauf, Systeme, Zellen | 61

Krankheiten: Chirurgen, Todesopfer, Tumore, Monster | 81

Geschlecht: Weiblichkeit, Mutter, Sex | 94

### **Die Stadt als Natur** | 103

Wildnis: Freie Natur, Unter Wilden, Naturkatastrophen, Chaos | 104

Landschaft: Naturwahrnehmung, Park | 121

Habitat: Refugium, Garten, Biotop | 129

### **Die Stadt als Maschine** | 143

Apparate: Disziplin, Das Mechanische, Funktionalität, Belebte Maschinen | 144

Technik: Raster, Diagramm | 167

## **Die Stadt als Theater** | 177

Bühnenbild: Prospekte, Kulissen | 178

Choreographie: Spektakel, Schauspieler, Regisseure, Illusion | 188

## **Die Stadt als Gedächtnis** | 201

Monument: Denkmal, Museum, Monumentalität | 202

Gedächtnis: Erinnern, Vergessen, Rekonstruktion | 210

Geschichte: Lesen, Sprache, Erzählung | 225

## **Die Stadt als Kunstwerk** | 233

Kunst: Kunstwerk, Künstler, Kunsthandwerk, Gesamtkunstwerk | 233

Musik: Harmonie, Symphonie, Sound | 249

Malerei: Bild, Das Malerische, Betrachtung, Tourismus | 260

## **Schlussbetrachtung** | 279

Transfer: woher – wohin? | 280

Metaphern im Prozess: Neue Metaphern, neue Interpretationen,

Beharrungstendenzen, Kombinationen, Grenzen | 283

## **Bibliographie** | 291

## **Index** | 317

## Einleitung

---

Der Wiener Architekt und Stadtbautheoretiker Camillo Sitte schreibt in einem Artikel für das *Neue Wiener Tagblatt* 1891, eine Stadt sei »wahrhaft ein Stück lebendiger Natur, wie Berg und Wald, wo die lieben Thierlein alle ihre erbgesessenen Nester haben; sie ist ein Stück Geschichte, wie ein alter Dom, dessen Mauern, Denksteine, Statuen und Bilder den Beschauer zurückversetzen in längst entschwundene Zeiten; sie ist ein großes Familienhaus, das als liebes, treu gehütetes Vermächtniß von Generation zu Generation sich vererbt hat.«<sup>1</sup>

Dieses Zitat ist typisch. Architekten denken Städte in Metaphern. Städte werden imaginiert als Gesamtkunstwerk, Bühne des Lebens, Problem organisierter Komplexität, Großstadtdschungel, steingewordene Geschichte oder Diagramm, in dem Menschen leben. Ihre Einzelteile werden als Verkehrsadern, Wohnmaschinen, Siedlungszellen, Straßennetze und malerischen Platzbilder gedacht. August Endell nannte 1908 die Großstadt in einem Atemzug ein »Märchen, bunter, farbiger, vielgestaltiger als irgendeines, das je ein Dichter erzählte« und eine »Mutter, die täglich überreich verschwenderisch ihre Kinder mit immer neuem Glück überschüttet«.<sup>2</sup> Bei Le Corbusier oszillierte 1925 die Stadt zwischen »Arbeitswerkzeug« und »BESTIE«.<sup>3</sup>

Schon diese eher zufällig herausgegriffenen Beispiele zeigen die außerordentliche Bandbreite an Metaphern, die Architekten für die Stadt verwenden. Städte waren und sind als Phänomene so komplex, dass wir sie nur schwer denken können. Im urbanistischen Diskurs, der sich mit Städten und deren Errichtung wesentlich beschäftigt, ist die Suche nach einer adäquaten Beschreibung der Stadt inhärent. Die Frage nach dem explizit »städtischen« Charakter großer Agglomerationen bewegt die Disziplin seit ihrer Entstehung und muss von allen Akteuren immer neu beantwortet werden. Endgültige Antworten auf die Frage »Was ist die Stadt?« und daraus folgend »Wie ist gute städtische Architektur beschaffen?« sind nicht in Sicht. Die kontinuierliche Interpretationsarbeit findet ihren Ausdruck nicht nur im Gebauten, sondern auch in immer neuen sprachlichen Bildern, von der Stadtlandschaft und dem urbanen Palimpsest über die

---

1 | Sitte, »Kunst des Städtebauens«, 1891, CSG 2, S. 313.

2 | Endell 1995, S. 171f.

3 | Le Corbusier 1979, S. VII, 134.

*Patchwork Metropolis* zur *City of Bits*. Der urbanistische Diskurs scheint von immer neuen Metaphern geradezu überschwemmt.

Die Untersuchung basiert auf einer Lektüre der städtebaulichen Schriften des Wiener Architekten Camillo Sitte, dessen Hauptwerk *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen* (1889) einen bedeutenden frühen Versuch darstellt, die moderne Großstadt in den krisenhaften Umwälzungen durch die Industrialisierung neu zu denken. Textpassagen Sittes werden mit Äußerungen weiterer maßgeblicher Architekten, von Vitruv bis Rem Koolhaas, kontrastiert, wobei das Hauptinteresse auf dem 19. und 20. Jahrhundert liegt. So werden für die verschiedenen Bildfelder Traditionen herausgearbeitet, aber auch Bedeutungsverschiebungen und Interpretationskollisionen. Die Metaphern stehen, das wird deutlich, in einem direkten Zusammenhang mit urbanistischen und architektonischen Konzepten.

Camillo Sittes Schaffenszeit fällt in eine historisch bewegte Phase. Die rasant wachsenden neuen Großstädte widersetzten sich der traditionellen Wahrnehmung und Beschreibung. In der Literatur über die Stadt, ob Philosophie, Kunst, Wissenschaft oder Architekturtheorie, mussten neue Worte gesucht werden. Camillo Sitte kommt das Verdienst zu, in seinem Buch *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen* von 1889 die Bestrebungen des neuen Fachs erstmals formuliert zu haben. Die neuen »Städtebauer«, von ihrer Ausbildung und ihrem Zugang her Architekten, zielten auf die bauliche Gestaltung des urbanen Raums. In einem hart umkämpften Feld musste sich die neue Disziplin erst etablieren, man stand unter hohem Rechtfertigungsdruck und musste auf divergente Fachtraditionen zurückgreifen.

Situationen des Umbruchs und der Krise geben einen guten Nährboden für neue Metaphernschöpfungen ab, indem Methoden und Modelle aus anderen, erfolgreicherer Disziplinen in die eigene transferiert werden. Metaphorische Entlehnungen gestatteten es, Gedanken oder Ahnungen zu formulieren, die in den spezifischen Fachsprachen noch nicht benannt werden konnten; sie wirkten andererseits über den Verweis auf anerkanntere Disziplinen selbst als Argumente. Aus den Naturwissenschaften entlehnte Konzepte haben die Organismus-Metapher zu einem Paradigma des funktionalistischen Städtebaus gemacht. Damit wurde eine in der Architektur traditionsreiche Metapher ganz neu gedeutet. Die Organismus-Metapher zeigt jedoch auch Probleme auf. Die bereits von Sitte formulierte und später weiterentwickelte Vorstellung, der Verkehr zirkuliere in Adern wie das Blut im menschlichen Körper, begünstigte in der Nachkriegszeit eine Verkehrsplanung, die heute allgemein als Fehlschlag angesehen wird. Dem Import von Ideen aus anderen Disziplinen über Metaphern verdankt die Architekturtheorie wesentliche Anregungen, allerdings auch einige zählebige Missverständnisse.

Manche Metaphern wurden hingegen innerhalb der Architekturtheorie über die Jahrhunderte hinweg immer wieder um neue Facetten erweitert. Sittes Konzept

eines bühnenbildgleichen Stadtraums etwa betonte die Wahrnehmung räumlicher Situationen durch den flanierenden Betrachter. Wenig später wurde die Kulissenhaftigkeit der historistischen Architektur von Protagonisten der Moderne als Täuschung bekämpft. In der Postmoderne wurde die Metapher als Inszenierung gedeutet und damit erneut ins Positive gewendet. Camillo Sitte erweist sich als Lieferant wichtiger Ideen der Postmoderne. Dass die Metaphern für die Stadt und die daraus abgeleiteten Bedeutungen oder Eigenschaften sich fortwährend wandeln, mitunter regelrecht oszillieren, schmälert ihre Wirksamkeit nicht. Der urbanistische Diskurs erhielt entscheidende Impulse nicht nur durch die Einführung neuer, sondern oftmals durch die Umwertung oder Neuinterpretation bereits bestehender Metaphern.

Metaphern schaffen Ähnlichkeiten und etablieren Verbindungen. Wenn Konzepte aus anderen Fachdiskursen entlehnt werden, so ist das nicht unbedingt eine einseitige Beziehung. Die von Sitte mitgeprägte Metapher der Stadt als Erinnerung impliziert nicht nur einen vollkommen anderen Umgang mit der überlieferten baulichen Substanz als die vorher genannten. Es lässt sich nachzeichnen, wie Metaphern Verbindungen in zwei Richtungen etablieren: Architekten sehen die Stadt als Gedächtnis und Psychologen und Neurologen das Gedächtnis als Stadt.

Ich werde dafür argumentieren, dass Metaphern nicht nur der Beschreibung der Stadt dienen, sondern – explizit oder implizit – deren Wahrnehmung strukturieren. Das Denken in Metaphern bestimmt, welche Probleme formuliert und welche möglichen Lösungen überhaupt gedacht werden. Metaphern können in der Architekturtheorie eine Rolle einnehmen, die der von wissenschaftlichen Modellen ähnelt. Sie beeinflussen Entwurfentscheidungen von Architekten. Es lohnt also, dem Phänomen nachzugehen und seine Wirkungsweisen zu erforschen. Zwar bergen Metaphern durchaus Gefahren, doch können unkonventionelle Metaphern in kreativen Prozessen eine Eigendynamik entfalten, die es gezielt und reflektiert zu nutzen gilt.

Dieses Buch basiert auf meiner 2006 an der TU Wien abgeschlossenen Dissertation. Mein besonderer Dank gilt meinen Doktorvater Prof. Dr. Kari Jormakka, Abteilung Architekturtheorie an der TU Wien, der mich in allen Phasen der Entstehung meiner Dissertation mit großer Fachkenntnis und Engagement betreut, beraten und unterstützt hat. Des Weiteren danke ich Prof. Dr. Klaus Semsroth, TU Wien, und Prof. Dr. Wolfgang Sonne, TU Dortmund, die mir die Arbeit an der Dissertation und die weitreichende Überarbeitung des Manuskripts für die Publikation ermöglichten. Jörg Burkhard vom transcript Verlag hat die Drucklegung versiert begleitet. Die Finanzierung des Buchs haben die Camillo Sitte Gesellschaft Wien und die Fakultät für Architektur und Bauingenieurwesen der Technischen Universität Dortmund großzügig unterstützt.

Für hilfreiche Hinweise inhaltlicher Art danke ich außerdem: Kristian Faschinger, Volker Gessendorfer, Gareth Griffith, Ruth Hanisch, Silke Haps, Brigitte

und Klaus sowie Irmtraud und Simon Hnilica, Markus Jäger, Bente Knoll, Dörte Kuhlmann, Bernhard Langer, Jürgen Lenk, Julia Manneck, Alexander Pellnitz, Anke Philipp, Erich Raith, Brigitte Ratzer, Ebru Simsek, Robert Stalla, Tosca Wendt, Regina Wittmann. Mein besonderer Dank gilt meiner Familie, die mich über Jahre hinweg in vielerlei Hinsicht unterstützt und inspiriert hat.



## Zum Thema

---

Der Architekt und Pritzker-Preisträger Rem Koolhaas, antwortete auf die Frage, was denn eigentlich sein Beruf sei: »Eigentlich, denke ich, Schriftsteller. Als Schriftsteller oder als Architekt glaube ich, mit Wörtern und Konzepten zu arbeiten; dass das Ganze auf eine Manipulation von Konzepten und Wörtern zurückgeht.«<sup>1</sup> Welche Bedeutung können Wörter für die Architektur haben? Man könnte die Ansicht vertreten, es lohne sich nicht, als Architektin über Metaphern nachzudenken, weil diese sozusagen in zweifacher Weise von der »wirklichen« Architektur entfernt seien. Der geschriebene Text wäre dabei die erste, die Sprachfigur die zweite Stufe der Verfremdung. Wenn Metaphern als rhetorische Ornamente verstanden werden, um Texte auszuschnücken, die Architektur beschreiben, mag das Thema als peripher erscheinen. Es geht aber nicht um eine Interpretation der Interpretation, sondern schlicht darum, wie Architekten denken.

In den vergangenen Dezennien ist in vielen Fachgebieten ein großes Interesse an Metaphern zu verzeichnen. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts erschienen jährlich nahezu 800 Veröffentlichungen zu Metaphern, die überwiegend den Disziplinen Philosophie und Sprachwissenschaft, Psychologie und Wissenschaftsforschung, Religions- und Kognitionswissenschaften zuzuordnen sind.<sup>2</sup> Bereits Ende der 70er Jahre wurde ironisch kommentiert, dass »bei gleichbleibender Wachstumsrate von Metapherntheorien die Anzahl der Metaphernforscher die der Weltbevölkerung eines Tages überschreiten könnte«.<sup>3</sup> Auf die Architekturtheorie, deren Texte an Metaphern so reich sind, trifft dies nicht zu. Wo liegen die Gründe für diese bemerkenswerte Vernachlässigung der Metapher durch die bauende und über Gebautes schreibende Zunft?

## ARCHITEKTUR UND SPRACHE

Der Architekturhistoriker Adrien Forty konstatierte in *Words and Buildings*, die Architekten der Moderne hätten die Meinung aufgebracht, dass das Medium Schrift

---

1 | Siegert 1999.

2 | Vgl. Cacciari/Glucksberg 1994, S. 447.

3 | Debatin 1995, S. 1.

nichts Substantielles über Architektur aussagen könne.<sup>4</sup> Es dominiere seither die Ansicht, dass jede Kunstgattung auf spezifische Sinne wirke. Und die Architektur sei eben ausschließlich über das Sehen, Bewegen und den Tastsinn erfahrbar. Die einzig tauglichen Mittel zur Beschreibung von Architektur seien daher die Zeichnung oder das Modell. Jedoch sind viele moderne Architekten nicht nur für ihr gebautes, sondern auch für ihr geschriebenes Werk bekannt. Le Corbusier beispielsweise hätte ohne sein schriftliches Werk niemals einen so nachhaltigen Eindruck hinterlassen.<sup>5</sup> Und ebenso wenig vertrauten alle Architekten gleichermaßen der Zeichnung als vorrangiges Medium. Walter Gropius konnte nicht zeichnen und bezahlte Kollegen dafür, dass sie seine Entwürfe zu Papier brachten.<sup>6</sup> Der wortgewaltige Adolf Loos erklärte in gewohnt provokanter Weise, es sei für ihn nicht notwendig, seine Entwürfe zu zeichnen, denn gute Architektur könne auch geschrieben werden. Man könne den Parthenon schreiben.<sup>7</sup> (Abb. 1.1)

Zu allen Zeiten gab es Architekten, die das Sprechen und Schreiben über Architektur hoch schätzten. 2000 Jahre alt sind die *Zehn Bücher über die Baukunst* des Vitruv. Seither ist uns eine große Zahl von Schriften zur Architektur in diversen Textgattungen überliefert: Architekturtheorie, Geschichte, Beschreibungen, Kritiken, Pamphlete, technische Unterweisungen, Lehrbücher, Gesetzestexte, Dichtung.<sup>8</sup> Der Architekt und Theoretiker Thomas A. Markus betonte die verschiedenen Ebenen, auf denen Sprache für das Verständnis von Architektur bedeutsam ist: »Language is at the core of making, using and understanding buildings.«<sup>9</sup> Nicht nur die Interpretation eines Architekturwerks im Kontext eines künstlerischen Diskurses, auch der Gebrauch, die alltägliche Wahrnehmung, ja das gesamte Denken über Architektur ist in hohem Maße sprachlich vermittelt. In Texten zur Architektur werden Klassifikationen vorgenommen, Machtverhältnisse formuliert, Werte vermittelt und identitätsstiftende Geschichten erzählt.<sup>10</sup> Jeffrey Kipnis behauptete gar, dass ein theoretischer Artikel genauso Architektur sei, wie ein Gebäude

**4** | Forty 2000, S. 11ff.

**5** | Le Corbusier hatte Probleme mit dem Schreiben und entwickelte seinen abgehackten Stil aus dieser Notlage heraus. Brooks 1982.

**6** | In einem Brief an seine Mutter vom 21. Oktober 1907 schrieb der 24-jährige Gropius von seiner vollkommenen Unfähigkeit, auch das simpelste Ding zu Papier zu bringen. Er könne keine gerade Linie zeichnen. Es sei ihm eine physische Unmöglichkeit, er bekomme sofort einen Krampf, wenn er einen Bleistift in die Hand nehme. Isaacs 1992, S. 23.

**7** | Loos, »Sparsamkeit«, 2010, S. 604.

**8** | Die Forschungsliteratur zu den verschiedenen Textgattungen ist umfänglich u.a. Forty 2000, Markus/Cameron 2002, Nerdinger 2007, Sonne 2011. Einen Überblick zur Architekturtheorie allgemein bieten Krufft 1995, Moravánszky 2003, Jormakka 2006, Mallgrave 2006/2008. Hinzu kommen Anthologien wie Hays 1998, Neumeyer 2002, Bruyn/Trübly 2003, Lampgnangi et al. 2004.

**9** | Markus 1993, S. 4.

**10** | Vgl. Markus/Cameron 2002.



Abbildung 1.1: Schrift und Bild sind gleichberechtigt in dieser Allegorie der Künste der architektonischen Repräsentation von G.B. Leonardi, 1699. (Ciampini 1699, Universitätsbibliothek Heidelberg, Sammlung alter Drucke)

Teil des Architekturdiskurses. Auch die Interpretation eines Werkes könne als Teil des Kunstwerks gesehen werden, das seine Bedeutungstiefe und -facetten erst mit der Zeit durch seine zahllosen Interpretationen erhält.<sup>11</sup>

Forty ist der Auffassung, dass Sprache als Medium der Architekturdarstellung gegenüber der Zeichnung neue Möglichkeiten eröffne. Sprache erlaube Unschärfen, Nuancen und Doppeldeutigkeiten, wie im Medium der Zeichnung höchstens die Skizze. Sprache könne gleichzeitig präzise sein und zusätzliche, andere Bedeutungen transportieren.<sup>12</sup> Zwar wird jeder, der schon einmal eine Wettbewerbspräsentation gezeichnet hat, mit mir übereinstimmen, dass Zeichnungen ebenfalls nicht neutral und objektiv sind, sondern sehr wohl Geschichten erzählen. Forty hat jedoch überzeugend gezeigt, dass die Architektur der Moderne, die die Rhetorik scheinbar so verachtete, auf ganz bestimmten Schlüsselworten fußt.

Im Folgenden werde ich zunächst einige philosophische Überlegungen zum Verhältnis von Denken, Wirklichkeit und Sprache schildern und die Bedeutung von Metaphern herausarbeiten. Metaphern können die Funktion von Modellen oder Paradigmen übernehmen, die die Weltsicht von Architekten konstruieren. Auf diese Weise strukturieren Metaphern ihre Wahrnehmung von Problemen und gleichzeitig deren mögliche Lösungen. Ich werde zeigen, wie die Metaphern für die Stadt, die im städtebaulichen bzw. architektonischen Diskurs geprägt werden, letztlich Architektur produzieren.

## THEORIEN ÜBER METAPHERN

Die Metapher gilt als klassisches Stilmittel der Rhetorik. Der Ausdruck »Metapher« geht etymologisch zurück auf das griechische *metaphorá*, zusammengesetzt aus *metá* (»über«) und *phérein* (»tragen«). Alle Metaphern gründen sich auf der nicht immer ausgesprochenen Grundstruktur: »Dies ist das.« Damit wird gleichzeitig eine zweite Feststellung getroffen: »Dies ist das nicht.« Eine metaphorische Übertragung liegt also nur dann vor, wenn gleichzeitig bewusst ist, dass Bildspender und Bildempfänger nicht gleich sind.<sup>13</sup> (Wobei sich diese Frage nicht immer eindeutig beantworten lässt, aber dazu später mehr.)

Besonders schwierig abzugrenzen ist die Metapher gegen die Nebenbegriffe Allegorie, Simile, Symbol, Bild und Vergleich. Es ist auch schwer, die kleinste oder größtmögliche Figur festzulegen, die als Metapher gelten kann. Möglich ist je nach Definition fast alles: von Wortteilen und bildlichen Vorstellungen über Sätze bis hin zu einer ganzen Erzählung oder ganzen Vorstellungskomplexen. Auch hinsichtlich ihres Innovationsgrades sind Metaphern schwierig einzugrenzen. Manche Metaphern sind so konventionalisiert, dass sie gar nicht mehr als

11 | Kipnis 1986, S. 97ff.; vgl. auch Bonta 1979.

12 | Forty 2000, S. 37ff.

13 | Vgl. Schmitz-Emans o.J.; Kurz 1982, S. 21.

solche wahrgenommen werden (z.B. »Tischbein« oder »Motorhaube«) und somit aus den neueren Metaphern-Definitionen schon wieder herausfallen, da sie ihre Metaphorizität verloren haben; das sind sogenannte »lexikalisierte« oder »tote« Metaphern. Andere wieder sind so unkonventionell, dass sie deswegen kaum als Metaphern gelesen werden können, in der Lyrik beispielsweise ist der Bildempfänger oft gar nicht eindeutig zu bestimmen. Dabei geht es häufig nicht mehr um eine scharfe Unterscheidung, Bildspender und -empfänger können sich sogar vermischen.

Max Black hat – in einer Weiterentwicklung der Gedanken von Ivor Armstrong Richards – alle Metaphern-Theorien grundsätzlich in zwei Modelle eingeteilt, die er als »Substitutionstheorie« und »Interaktionstheorie« bezeichnete.<sup>14</sup> Sie unterscheiden sich hinsichtlich ihres grundsätzlichen Verständnisses von Sprache und deren Bezug zu einer »Wirklichkeit«. Am ältesten und im Alltagsgebrauch immer noch am weitesten verbreitet sind Substitutionsmodelle, denen zufolge die Metapher einen »eigentlichen« oder »wörtlichen« Ausdruck durch einen anderen ersetzt (substituiert). Demgegenüber betonen Interaktionsmodelle, dass eine Metapher eben gerade nicht durch einen »eigentlichen« Ausdruck ersetzt werden kann, es sei denn um den Preis eines Verlusts an Bedeutung. Wir bringen beim Gebrauch einer Metapher zwei unterschiedliche Vorstellungen in einen gegenseitigen aktiven Zusammenhang. Zwischen einer Metapher und ihrem Kontext besteht semantische Inkongruenz, ein wechselseitiger Interpretationsprozess muss einsetzen (deswegen: »Interaktion«).

## Substitution

Nach der Definition von Aristoteles ist die Metapher die Ersetzung des »eigentlichen« durch einen metaphorisch »uneigentlichen« Ausdruck. Zwischen dem eigentlichen und dem fremden Wort besteht eine Ähnlichkeit.<sup>15</sup> Aristoteles stellte fest, dass metaphorische Wendungen semantische Leerstellen im sogenannten »eigentlichen« Wortschatz füllen können.<sup>16</sup> Eine Form der Substitutionstheorie ist die – ebenfalls bereits von Aristoteles vertretene – Ansicht, die Metapher sei ein verkürzter Vergleich, da dabei davon ausgegangen wird, dass der metaphorische Ausdruck ohne Bedeutungsverlust durch den Vergleich ersetzt werden könne.<sup>17</sup>

Die Unterscheidung zwischen »eigentlichem« und »uneigentlichem« Ausdruck setzt ein klassisches Verständnis von Sprache voraus, das davon ausgeht, dass die Sprache die Welt abbildet. Worte sind so etwas wie Abbilder und beziehen sich direkt auf gegenständliche Dinge. Wird nun ein solches sprachliches Abbild von einem unabhängig davon bereits vorher existierenden Ding nachträglich quasi

14 | Black, »Die Metapher«, 1996, S. 61ff.; Richards 1996, S. 34, 43.

15 | Aristoteles, Poetik, 1457b7ff.

16 | Ebd., Kap. 21, 1457b.

17 | Vgl. Black, »Die Metapher«, 1996, S. 66. Aristoteles, Rhetorik, 1413a.

gelöst und auf ein anderes übertragen, so liegt ein »deplatziertes« Ausdruck vor, eine Metapher. Diese Konzeption von Sprache ist die Voraussetzung für die Idee, dass eine Aussage wahr ist, wenn sie mit der Welt korrespondiert. Hieraus folgt die traditionelle Zuordnung der Metapher in das Reich der Rhetorik und der literarischen Produktion. Es ist dann naheliegend, zu fordern, dass die Philosophie und die exakten Wissenschaften, die ja bekanntlich nach Wahrheit streben, sich lieber möglichst »direkter« Ausdrücke bedienen sollten.

Kritiker an der Metapher – und diese sind zahlreich – gehen in der Regel von diesem Substitutionsmodell aus. Während Aristoteles der Metapher grundsätzlich positiv gegenüberstand, weil sie in der poetischen Sprache angenehme Empfindungen hervorrufe,<sup>18</sup> hatte sein Lehrer Platon die gesamte Rhetorik mit Argwohn betrachtet. Er verbannte die Dichtung aus seiner Utopie *Politeia*, weil sie keine Wahrheit bringe, sondern sich von dieser in dreifacher Nachahmung entferne. Sie schüre nur die Emotionen und mache blind für die wirkliche Wahrheit.<sup>19</sup> Diese »Uneigentlichkeit« der Metapher machte sie auch den mittelalterlichen Theologen verdächtig. Thomas von Aquin kritisierte bildhaftes Sprechen als unzuverlässig und uneindeutig.<sup>20</sup> Er reagierte damit auf die von Augustinus geprägte Exegese, die davon ausging, dass alles, was in der Bibel stehe, göttlich inspiriert sei und also wahr sein müsse. Scheinbar absurde oder einander widersprechende Textstellen wurden als Allegorien oder Gleichnisse gedeutet, über die Gott zu den Menschen spreche.

Thomas Hobbes hielt Metaphern für irreführend. Wer nach der Wahrheit suche, dürfe sich solcher Ausdrücke nicht bedienen. Paradoxerweise kleidete er seine Ablehnung in eine Metapher: »Metaphern dagegen und unsinnige zweideutige Wörter gleichen den *ignes fatui* [den Irrlichtern]. Wenn man sich von ihnen leiten lässt, wandelt man zwischen lauter Unsinn und endet bei Streit, Aufruhr und Ungehorsam.«<sup>21</sup> Georg Friedrich Wilhelm Hegel betrachtete die Metapher als entbehrliches Ornament, das eigentlich eher störe: »Die Metapher aber ist immer eine Unterbrechung des Vorstellungsganges und eine stete Zerstreung, da sie Bilder erweckt und zueinanderstellt, welche nicht unmittelbar zur Sache und zur Bedeutung gehören und daher ebenso sehr auch von derselben fort zu Verwandtem und Fremdartigem herüberziehen.«<sup>22</sup> Bemerkenswerterweise hinderte die Geringschätzung von Metaphern deren Kritiker nicht daran, selbst in solchen zu schwelgen. Samuel Parker, Bischof von Oxford, resümierte 1666 seine Metaphern-Skepsis folgendermaßen: »All those Theories in Philosophie which are expressed only in metaphorical Termes, are not Truths, but the meer Products of Imagination, dress'd up (like Childrens babies) in a few spangled empty words. [...] Thus their wanton & luxuriant fancies climbing up into the Bed of Reason, do not only defile it by unchast and illegitimate Embraces,

18 | Aristoteles, Rhetorik, 1410b.

19 | Platon, *Politeia*, 10, 595a–607c.

20 | Thomas von Aquin 2006, q. 2, a. 3–5. Vgl. Schmitz-Emans o.J.

21 | Hobbes 1965, S. 36.

22 | Hegel 1953, II 3, B, 3a, Bd. 12, S. 539.

but instead of real conceptions and notices of Things, impregnate the mind with nothing but Ayerie and Subventaneous Phantastmes.«<sup>23</sup>

## Interaktion

Eine andere Art von Kritik beschäftigt sich nicht mit dem Problem der mangelnden »Direktheit« oder »Wahrheit« der Metapher, sondern mit der Unmöglichkeit der Unterscheidung zwischen »eigentlichem« und »uneigentlichem« Ausdruck. Bereits seit dem englischen Empirismus und Immanuel Kant wurde darüber diskutiert, dass man, um den Wahrheitsgrad einer Aussage zu ermitteln, nicht auf sprachunabhängige Sachverhalte rekurrieren kann, um sie mit der Aussage auf ihre Korrespondenz hin zu vergleichen. Denn um zwei Dinge zu vergleichen, muss man sie versprachlichen; es ist also prinzipiell unmöglich, zu überprüfen, ob eine sprachliche Aussage mit einem nicht-sprachlichen Sachverhalt deckungsgleich ist. Wenn aber zwischen »eigentlicher« und »uneigentlicher« Rede nicht mehr unterschieden werden kann, ist ein rhetorisches – oder literarisches – Sprechen unvermeidlich.

Friedrich Nietzsches Sprachkritik war wegweisend. In seinem Essay *Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne* von 1873 erklärte er, dass alles Wissen sich auf Operationen gründe, die wir als rhetorisch bezeichnen. In einer berühmten Passage folgerte er: »Was ist also Wahrheit? Ein bewegliches Heer von Metaphern, Metonymien, Anthropomorphismen, kurz eine Summe von menschlichen Relationen, die, poetisch und rhetorisch gesteigert, geschmückt wurden, und die nach einem langen Gebrauch einem Volke fest, canonisch und verbindlich dünken: die Wahrheiten sind Illusionen, von denen man vergessen hat, dass sie welche sind, Metaphern, die abgenutzt und sinnlich kraftlos geworden sind, Münzen, die ihr Bild verloren haben und nun als Metall, nicht mehr als Münzen in Betracht kommen.«<sup>24</sup> Er verstand damit die Sprache als ursprünglich metaphorisch, allerdings in einem eigenwilligen Sinne. (Eine »Metapher« ist nach Nietzsche die Übertragung eines Nervenreizes in ein Bild, eine weitere die vom Bild in den sprachlichen Laut.) Wichtig ist jedoch Nietzsches These, dass jede Wirklichkeit sprachlich vermittelt und als solche immer bereits überformt ist. Neue Metaphern hielten die Sprache lebendig, Sprachbildung sei zugleich »Welt«-Bildung und Metaphern-Bildung damit ein grundlegender, vitaler Impuls.

In der Philosophie des 20. Jahrhunderts hat der *linguistic turn* die Wertschätzung der Metapher stark befördert. Viele Autoren schreiben der Metapher schöpferische Kraft zu. Wenn die »Wirklichkeit« selbst metaphorisch verfasst ist, gibt es nur einen Weg, sich der »Macht der Metapher« zu entziehen: das reflektierte Bekenntnis zum Metaphorischen, die Vervielfältigung der Interpretationen und

---

23 | Parker 1666, S. 75f.

24 | Nietzsche »Wahrheit und Lüge«, 1980, S. 880f.

Perspektive, das Spiel der Interpretationen.<sup>25</sup> Daher können alle postmodernen Ansätze, die die Konstruiertheit von Wirklichkeit betonen, zu den sogenannten »Interaktionstheorien« gezählt werden.

## Denken und Handeln

Ob ein Ausdruck überhaupt als metaphorisch anzusehen ist oder nicht, hängt davon ab, ob ein Ausdruck Bilder evozieren kann, es geht um Bedeutungen, weniger um Grammatik oder Syntax.<sup>26</sup> Interpretiert werden kann eine Metapher also nur in ihrem jeweiligen Kontext. Nach Max Black ist es ein methodischer Fehler, nach eindeutigen Kennzeichen für das Vorliegen einer Metapher zu suchen. Ein Wort kann simultan sowohl wörtlich als auch metaphorisch sein, oder verschiedene Metaphern unterstützen und damit viele Bedeutungen in einer verschmelzen. Ein einfaches Beispiel: Der Ausspruch »Boys will be boys!« ist gleichzeitig eine Tautologie und eine Metapher. Diese Vieldeutigkeit ist eine notwendige Nebenerscheinung der Beziehungsvielfalt der Metapher.<sup>27</sup>

Max Black hat darauf hingewiesen, dass Metaphern nicht vorhandene »Ähnlichkeiten« abbilden, sondern diese überhaupt erst herstellen, indem sie verschiedene Dinge zueinander in Beziehung setzen. Die Interpretation der Metapher »homo hominem lupus« hängt sowohl von den Bedeutungen ab, die ich Menschen, als auch von denen, die ich Wölfen zuschreibe. Durch die Metapher werden einige Aspekte beider Konzepte betont, andere unterdrückt. Die Metapher organisiert so unsere Ansichten sowohl über Menschen als auch über Wölfe.<sup>28</sup> Im Spiel sind sowohl sozial und kulturell geprägte Alltagsbedeutungen als auch spezielle Bedeutungen, die ich mit den beiden Konzepten verbinde. Über Metaphern können neuartige Implikationszusammenhänge eingeführt werden.<sup>29</sup> Metaphern können deshalb kraftvoller als Vergleiche sein, ihre Hervorbringung und Interpretation verlangt Anstrengung, da sie den Gebrauch von Begriffen verändern. Wie bereits Aristoteles schreibt Black deshalb der Metapher die Fähigkeit zu, neues Wissen hervorzubringen. Metaphern seien nicht »wahr« oder »falsch«. Jedoch könnten Metaphern Einsichten in ihre jeweiligen Bezugssysteme vermitteln und auf diese Weise eine tiefere Einsicht darüber hervorbringen, wie die Dinge »in Wirklichkeit seien«.

Sam Glucksberg und Boaz Keysar argumentieren sogar, dass Menschen, wenn sie Metaphern benutzen, ganz »eigentlich« das sagen, was sie meinen.<sup>30</sup> Metaphern seien keine impliziten Vergleiche, sondern Bestätigungen von Kategorisie-

25 | Vgl. Schmitz-Emans o.J.

26 | Vgl. Black, »Die Metapher«, 1996, S. 60.

27 | Black, »Mehr über die Metapher«, 1996, S. 395.

28 | Black, »Die Metapher«, 1996, S. 68, 71f.

29 | Black, »Mehr über die Metapher«, 1996, S. 393; im Folgenden ebd., S. 405, 411f.

30 | Glucksberg/Keysar 1993, S. 401-424.



rungen. Man könne Vergleiche dadurch stärken, dass man sie als Metaphern ausdrücke, umgekehrt funktioniere diese Verstärkung nicht. Die Aussage »John ist nicht *wie* ein Baum, er *ist* ein Baum« wirkt verstärkend, »John *ist* kein Baum, er ist *wie* ein Baum« ist dagegen eine Abschwächung.

Nelson Goodman hat die Bedeutung von Metaphern für den Prozess des Strukturierens und Interpretierens der Erfahrungswelt betont. Aus dieser Perspektive erscheint die Metapher als wichtiges Instrument zur ökonomischen Orientierung in der Komplexität der Dinge: »Jede Art von gewöhnlichem oder speziellem Diskurs ist von Metaphern durchsetzt, und es würde uns sehr schwer fallen, irgendwo eine rein wörtliche Passage zu finden. In diesem letzten, durchaus prosaischen Satz zähle ich fünf sichere oder mögliche – wenn auch ermüdete – Metaphern. Dieser unablässige Gebrauch von Metaphern hat seinen Grund nicht nur in der Liebe zur literarischen Farbigkeit, sondern in dem dringenden Bedürfnis nach Ökonomie. Wenn wir nicht in der Lage wären, Schemata ohne Schwierigkeiten zu übertragen, um neue Gruppierungen vorzunehmen oder neue Anordnungen zu bewirken, dann müssten wir uns selbst mit einer nicht zu bewältigenden Anzahl verschiedener Schemata belasten, und zwar entweder dadurch, dass wir ein ungeheures Vokabular elementarer Begriffe übernehmen, oder dadurch, dass wir zusammengesetzte in ungeheurer Anzahl ausarbeiten müssten.«<sup>31</sup>

George Lakoff und Mark Johnson behaupten, dass Metaphern nur sekundär eine sprachliche Angelegenheit seien, vielmehr werde zuerst unser gesamtes Denken und Handeln von Metaphern strukturiert.<sup>32</sup> Sie gehen davon aus, dass viele unserer Aktivitäten ihrem Wesen nach metaphorisch sind – beispielsweise beruhen die Ausdrücke »mit der Zeit *haushalten*« oder »ein Argument *abschmettern*« auf den metaphorischen Konzepten »Zeit ist Geld« und »Argumentieren ist Krieg«.

Die für diese Aktivitäten charakteristischen metaphorischen Konzepte strukturierten unsere gegenwärtige Realität. »Wir klassifizieren Erfahrungen nach erfahrenen *Gestalten*, die wir in unserem Konzeptsystem haben. Dabei müssen wir unterscheiden zwischen: (1) der Erfahrung an sich und wie wir sie strukturieren und (2) den Konzepten, die wir anwenden, um die Erfahrung zu strukturieren, d.h. den vieldimensionalen *Gestalten* wie Unterhaltung und Argumentation. [...] Jede einzelne Dimension weist eine bestimmte Korrelation zwischen dem Konzept Unterhaltung und den Aspekten der konkreten Aktivität des Unterhaltens auf. [...] Dadurch, dass wir unsere Erfahrungen in dieser Weise konzeptualisieren, greifen wir die »wichtigen« Aspekte einer Erfahrung heraus. Und dadurch [...] können wir die Erfahrung kategorisieren, verstehen und sie erinnern.«<sup>33</sup>

---

31 | Goodman 1973, S. 89f.

32 | Lakoff/Johnson 2004, S. 177.

33 | Ebd., S. 100.

Dinge, die keine Einzelgebilde sind und keine scharfen Grenzen haben, so Lakoff und Johnson, kategorisieren so, als ob sie diese scharfen Eigenschaften besäßen.<sup>34</sup> Wir müssen Phänomene als Entitäten mit scharfen Oberflächen imaginieren, damit wir mit unseren Erfahrungen umgehen und bestimmte Ziele erreichen können. Trotz dieser phänomenologischen Komponente sind Metaphern kulturell und biographisch bedingt und damit veränderbar. Bestimmte Konzepte oder Gestalten beschreiben Lakoff und Johnson als fast vollständig metaphorisch strukturiert. Das Konzept »Liebe« etwa könne als »Reise«, als »Magie«, als »Krieg« oder als »Physik« aufgefasst werden. Einige Beispiele dazu: »Zwischen uns hat es *gefunkt*.« (Physik) »Sie wird von Verehrern *belagert*.« (Krieg) »Er ist bezaubernd!« (Magie) »Die Beziehung ist *an einem Scheideweg angelangt*.« (Reise) Diese metaphorischen Strukturierungen seien alle partiell.

## Kreativität

»Neue Metaphern haben die Kraft, neue Realitäten zu schaffen«, schreiben Lakoff und Johnson. »Dieser Prozess kann an dem Punkt beginnen, an dem wir anfangen, unsere Erfahrungen von einer Metapher her zu begreifen, und er greift tiefer in unsere Realität ein, sobald wir von einer Metapher her zu handeln beginnen. Wenn wir in unser Konzeptsystem eine neue Metapher aufnehmen, dann verändern sich dadurch das Konzeptsystem wie auch die Wahrnehmungen und Handlungen, die dieses System hervorbringt.«<sup>35</sup> Meine Herangehensweise an ein Streitgespräch wird sich beispielsweise grundlegend ändern, wenn ich dieses nicht als »Krieg«, sondern als »Tanz« auffasse. Von einer Metapher geleitetes Handeln passt zu der entsprechenden Metapher, wodurch diese wiederum in ihrer Fähigkeit gestärkt wird, unsere Erfahrungen kohärent zu machen. In dieser Hinsicht kann eine Metapher zu einer selbst erfüllenden Prophezeiung werden.<sup>36</sup>

Kreativ angewandte Metaphern bergen ein enormes produktives Potential. Nelson Goodman schreibt dazu: »Metaphorische Wirksamkeit erfordert eine Verbindung von Neuigkeit mit Angemessenheit, eine Kombination des Ungewöhnlichen mit dem Offensichtlichen. Eine gute Metapher befriedigt durch ihren Überraschungseffekt. Eine Metapher ist dann am durchschlagendsten, wenn das transferierte Schema eine neue und bemerkenswerte Organisation anstatt die bloße Reetikettierung einer alten bewirkt.«<sup>37</sup> Dieses kreative Potential machen sich die Künste, und die Wissenschaften zu Eigen. Max Black vermutete, dass »jede Metapher [...] die Spitze eines untergetauchten Modells« sei.<sup>38</sup> Theoretische Modelle bestünden zwar nicht aus Sprache, doch »the heart of the

34 | Ebd., S. 35–36, 41.

35 | Ebd., S. 167–168.

36 | Ebd., S. 179.

37 | Goodman 1973, S. 89.

38 | Black, »Mehr über die Metapher«, 1996, S. 396.

method consists in talking in a certain way«.39 Ein Modell müsse nicht notwendig gebaut, sondern lediglich beschrieben werden. Wissenschaftliche Modelle, wie etwa Maxwells Feldlinien, bezögen ihre innovative Kraft daraus, dass man vergesse, dass es sich »nur« um ein Modell handle. Gute Modelle stellten Analogien zu bekannten Gefilden her, woraus sich neue Handlungsperspektiven ergäben, wenn das Modell eben gut passe. »Perhaps every science must start with metaphor and end with algebra.«40

Modelle wie auch Metaphern sind in Blacks Augen daher notwendig unbeständig. Theoriewechsel seien davon begleitet, dass einige der relevanten Metaphern wechseln und mit ihnen die entsprechenden Teile im Netzwerk der Ähnlichkeiten, die sie mit der Welt verbinde. Der Kunsthistoriker Horst Bredekamp etwa hat gezeigt, wie Charles Darwin beim Zeichnen seiner Diagramme zur natürlichen Auslese in *Origin of Species* (1859) zunächst an Korallen gedacht hatte. Seine frühen Skizzen ähneln Gestrüppen mit vielfältigen, ungerichteten Verbindungen. Diese Idee verwarf Darwin wenig später zugunsten eines Baumdiagramms, das auf die althergebrachte Metapher des christlichen Lebensbaums rekurrierte, und dadurch seinem Modell zu einer gewissen Legitimation verhalf. Stammbäume oder Lebensbäume, wirklich als Bäume mit Blättern dargestellt, haben in der christlichen Bildkunst eine lange Tradition, so dass das Baumdiagramm den Sehgewohnheiten entgegenkommt. Die Bezugnahme auf den Baum, der viel hierarchischer strukturiert ist als eine Koralle, ermöglichte die besänftigende Assoziation, dass der Mensch weiterhin die Krone der Schöpfung und die Evolution irgendwie eben trotz allem zielgerichtet sei.<sup>41</sup>

Thomas S. Kuhn äußerte einige Jahre nach dem Erscheinen seines Hauptwerks *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* (1962) ebenfalls die Vermutung, dass Metaphern analoge Funktionen zu wissenschaftlichen Modellen innerhalb wissenschaftlicher Revolutionen übernehmen könnten, da beide interaktive, Ähnlichkeiten erzeugende Prozesse in Gang setzten.<sup>42</sup> Kuhn beschrieb die Geschichte des (wissenschaftlichen) Denkens als in »Paradigmen« organisiert. In frühen Phasen einer Wissenschaft, bevor noch ein Paradigma entstanden sei, gebe es noch keine Übereinkunft über die richtigen Methoden und Definitionen. Komplizierte theoretische Begründungen – oft im weltanschaulichen Bereich – würden aufgestellt, um individuelle Vorgehensweisen zu rechtfertigen. Unterschiedliche, widerstreitende Schulen würden gegründet. Das sei die Zeit, in der man Bücher und Abhandlungen verfasse, die über lange Zeit Gültigkeit behielten.<sup>43</sup> Sei dann einmal ein Paradigma gefunden, könne sich ein Fachgebiet formieren, das sich dabei auf die implizite Metaphorik des Paradigmas stillschweigend verlasse.

---

39 | Black 1962, S. 229.

40 | Ebd., S. 242.

41 | Bredekamp 2005.

42 | Kuhn 1993, S. 538ff.

43 | Kuhn 1976, S. 28, 31, 34.

Ein Paradigma sei mehr als die Summe der theoretischen Vorannahmen. Es wirke sich auf tieferen Ebenen aus, indem es die Wahrnehmung der Wissenschaftler strukturiere. »Normale Wissenschaft« ist nach Kuhn Rätsellösen, wobei die zu lösenden Rätsel durch das Paradigma vorgegeben werden. Häuften sich dabei die Schwierigkeiten, so nähmen Konflikte und Grundsatzdiskussionen langsam zu. Erst wenn über einen längeren Zeitraum hinweg an zentralen Stellen Widersprüche aufgetreten oder Entdeckungen gemacht worden seien, die sich nicht vor dem Hintergrund des Paradigmas einordnen ließen, beginne eine Phase der »außerordentlichen Wissenschaft«. Dann würden wieder die Grundlagen selbst diskutiert und möglicherweise in Frage gestellt, was in einen Paradigmenwechsel münden könne. Im Gegensatz zu Karl Popper behauptete Kuhn, dass Paradigmen nicht falsifiziert werden können. Ein Paradigma werde erst dann aufgegeben, wenn es durch ein anderes ersetzt werden könne. Die kognitive Dimension von Paradigmen unterstrich Kuhn, indem er Paradigmenwechsel mit Gestaltwechseln verglich.<sup>44</sup> Diese kennzeichnet ein plötzlicher Wechsel von einer zu einer anderen Wahrnehmung. Ein bekanntes Beispiel ist die Ablösung des geozentrischen durch das heliozentrische Weltbild. Menschen, die solche Revolutionen auslösen, so Kuhn, seien oft entweder sehr jung oder kämen aus Randgebieten oder anderen Disziplinen. Sie seien dadurch weniger den herrschenden Sichtweisen verbunden.<sup>45</sup>

Der polnische Mediziner Ludwig Fleck, aus dessen Werk Kuhn einige zentrale Gedanken bezog, hatte schon früher die Bedeutung von Worten betont, die in theoretischen, wissenschaftlichen Formulierungen gebraucht werden. Laut Fleck werden die Worte zu Schlagworten und ändern damit ihren denksozialen Wert. Sie erwerben quasi magische Kraft, durch ihre bloße Gegenwart wirkten sie bis in die Tiefe der wissenschaftlichen Forschung.<sup>46</sup> Je nach ihren theoretischen Vorannahmen sähen Mediziner ganz unterschiedliche Dinge und übersähen andere, weil sie nicht in ihren Denkstil passten. Ein voraussetzungsloses Beobachten gab es für Fleck nicht. Fleck thematisierte also bereits ein Vierteljahrhundert vor Kuhn die Rolle des Denkkollektivs bei der wissenschaftlichen Erkenntnisproduktion.<sup>47</sup>

## **ARCHITEKTURTHEORIE, STADT UND METAPHERN**

Lakoff und Johnson haben in ihren Ausführungen über Konzepte, die fast vollständig metaphorisch strukturiert sind, die »Stadt« nicht als Beispiel erwähnt, obwohl alle genannten Kriterien zutreffen. Die europäische Stadt hat mit dem Fall der Stadtmauern und dem Stadtwachstum während der Industrialisierung ihre festen Grenzen verloren. Sie ist ein hochkomplexes, heterogenes und in sich

---

44 | Ebd., S. 98.

45 | Ebd., S. 103.

46 | Fleck 1999, S. 59.

47 | Vgl. Felt et al. 1995, S. 127.

widersprüchliches Gebilde. Eine architektonische Strategie müsste sich ändern, je nachdem ob ich eine Stadt als »gigantische Maschine« oder als »bedrohtes Tier« betrachte. Metaphern können Erfahrungen strukturieren und dadurch Wahrheiten schaffen. Eine Metaphern-Analyse urbanistischer Texte müsste so einerseits Einsichten über Charakteristika der Stadt selbst bieten, vor allem aber Aufschluss über implizite Vorannahmen der Autoren geben, beziehungsweise über Mechanismen der Produktion von Architektur. Mich interessiert die unsere Erfahrung strukturierende und Bedeutungen erzeugende Metapher, die wie von Black angedeutet als »Spitze des Eisbergs« auf tiefer liegende Modelle oder Paradigmen hinweist.

Viele der von Kuhn beschriebenen Strukturen lassen sich auf den Architekturdiskurs umlegen. Dabei möchte ich ausdrücklich betonen, dass die Architekturtheorie zwar wissenschaftliche Züge trägt, sofern man sie als systematisches Nachdenken über Architektur versteht. Beileibe nicht jede Theorie über Architektur entspringt jedoch einem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse. Das Feld changiert zwischen analytischen Arbeiten und normativen Aussagen darüber, wie Architektur beschaffen sein sollte. Erst recht darf bezweifelt werden, dass das Entwerfen eine Wissenschaft sei, wenngleich immer wieder Architekten das als Anspruch formulieren.

Kuhns Beschreibung von Gründungsphase und Krisenzeiten erscheint trotzdem als passend für den urbanistischen Diskurs. Anders als derzeit die Naturwissenschaften kann der urbanistische Diskurs als konstant multiparadigmatisch charakterisiert werden. Das bedeutet, dass sich die zu einer Zeit vorherrschenden Auffassungen nicht einem Paradigma unterordnen lassen. Architekturtheorie, das Nachdenken über Architektur und ihre Bewertung spiegelt die Kontroversen der Akteure. Es ist für die Architekturtheorie charakteristisch, dass verschiedene Schulen miteinander im Streit über die sinnvollsten Interpretationen liegen.

Es ist eine Sache, Metaphern neu zu prägen, aber eine ganz andere, diesen Vorgang zu thematisieren und auf eine Metaebene zu reflektieren. Die Neuprägungen sind in der Architektur außerordentlich zahlreich, die Reflexionen darüber weitaus seltener. Systematische Reflexionen von Architekten über die Bedeutung von Metaphern für Ihre Entwürfe sind besonders rar. Richard Coyne, Adrian Snodgrass und David Martin führten 1995 mit Studierenden eine kleine empirische Studie über Metaphern im architektonischen Entwurfsprozess durch. Gelegentlich erzählen Architekten darüber, wie eine Metapher einen ganz bestimmten Entwurf inspiriert hat. Für ein Wettbewerbsprojekt für Les Halles in Paris 2004 ließ sich das Büro OMA von der Metapher eines Eisbergs inspirieren.<sup>48</sup> Die im Untergrund verborgenen Aktivitäten sollten wenigstens mit einer kleinen Spitze an die Oberfläche, in den Stadtraum ragen. Die Metapher wurde in einem programmatischen Diagramm dargestellt, aus diesem der Schnitt entwickelt. Im Lichte entrüsteter

---

**48** | Büropartner Floris Alkemade schilderte den Prozess in einem Vortrag »OMAMO: The Black Box. [...] The Architecture of the Diagram and Metaphor«, am 14. Mai 2008 an der Universität Gent.

Reaktionen der Anwohner haben die Entwerfer die Form mit der Zeit umgedeutet: die Spitzen erschienen ihnen nicht mehr als Eisberge, sondern begannen mittelalterlichen Gefechtstürmen zu ähneln, mit denen die Bewohner der Banlieues, die an der Station Les Halles unter der Erde in die Metro umsteigen, das gutbürgerliche Viertel um Les Halles belagern. Die beiden Metaphern sind nur über die formale Ähnlichkeit verbunden und bedingen eine ganz unterschiedliche Interpretation des Entwurfs.

Virgil C. Aldrich hat die Ansicht formuliert, dass die Funktionsweise sprachlicher Metaphern auf visuelle Metaphern übertragen werden könne.<sup>49</sup> Den Vorgang kann man dabei als das Sehen von »etwas« als »eines« und zugleich als »anderes« beschreiben, so wie es in der von Ludwig Wittgenstein angeführten Zeichnung geschieht, die sowohl als Entenkopf als auch als Hasenkopf gedeutet werden kann. Nach Wittgenstein führt das »Sehen als« die Alternative eines anderen Sehens mit sich. Das »als« steht für die Bewusstheit der Deutbarkeit des Gegenstands. Das »Sehen als« ändert in der Folge die Begriffsverwendung.<sup>50</sup>

Die Forschungsliteratur zu Metaphern in der Architekturtheorie ist weit weniger umfangreich, als man vermuten könnte. Im Kapitel zur Architektur und Sprache wurden bereits die wichtigen Analysen zu Sprachbildern in der Architekturtheorie von Forty und Markus benannt. Peter Collins untersuchte schon früher in seinem Buch *Changing Ideals in Modern Architecture 1750–1950* (1965) biologische, mechanische, gastronomische und linguistische Analogien. Er beschrieb präzise die Übertragung verschiedener Prinzipien aus anderen Disziplinen in die Architektur durch Wörter, verwendete jedoch nicht den Terminus »Metapher«. Zu einzelnen Metaphern liegen Detailstudien vor, wie Khaled Saleh Paschas Dissertation zur Architektur als »gefrorene Musik« (2004). Sie sollen an dieser Stelle nicht alle gelistet werden, sondern finden in den entsprechenden Kapiteln Erwähnung.

Zumeist wird in diesen Studien nicht auf neuere linguistische Theorien eingegangen, außerdem konzentrieren sich die Analysen nicht auf Metaphern für die Stadt. Oswald Mathias Ungers strich 1982 in seinem Buch *Morphologie. City Metaphors* die Bedeutung von Stadt-Metaphern für das Entwerfen heraus und präsentierte eine Sammlung von Bildern. In Bildvergleichen stellte er morphologische Ähnlichkeiten her, beispielsweise zwischen Stadtgrundrissen und Naturformen. Diese assoziativen Gegenüberstellungen kommentierte er nur rudimentär, so dass das Buch eher als Anregung für Praktiker einzuschätzen ist denn als wissenschaftliche Analyse. Andere Autoren erwähnen die Bedeutung von Stadt-Metaphern im Rahmen allgemeinerer Untersuchungen, beispielsweise Silvain Malfroy (1986) und – in aller Kürze – Nan Ellin (1999). Eine umfassende Untersuchung zu Stadt-Metaphern im urbanistischen Diskurs unter Einbezug aktueller Theorien zur Metapher steht bislang noch aus. Diese Forschungslücke soll mit dieser Arbeit ein Stück weit geschlossen werden.

49 | Aldrich 1996.

50 | Wittgenstein 1993, S. 518ff.

## CAMILLO SITTE ALS AUSGANGSPUNKT

Die hier vorgelegte Metaphern-Analyse nimmt als Ausgangspunkt die Lektüre der städtebaulichen Schriften des Wiener Architekten Camillo Sitte (1843–1903). Camillo Sitte zählt zu jenen Architekten, die praktisch ausschließlich für ihr schriftliches Werk bekannt sind. Und hier wieder kennt man eigentlich nur sein schmales Buch *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen*. Bereits wenige Wochen nach seinem Erscheinen im Mai 1889 war das in kleiner Auflage erschienene Buch vergriffen – ein Zeichen dafür, dass niemand einen derart durchschlagenden Erfolg des Werkes erwartet hatte. Bereits im Juni desselben Jahres wurde es ein zweites Mal aufgelegt. Bis heute erschien es in elf Auflagen auf Deutsch und wurde in 15 Sprachen übersetzt.<sup>51</sup> Sittes *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen* kann damit als weltweit bekanntes und über 100 Jahre hin von Theoretikern wie Praktikern kontinuierlich rezipiertes Standardwerk bezeichnet werden.

Sitte zählt damit zu den wichtigsten Städtebauteoretikern, ja er wird als ein theoretischer Begründer der Disziplin Städtebau angesehen. Sittes geschriebenes Œuvre erweist sich im Hinblick auf Stadt-Metaphern als sehr ergiebig, was angesichts seiner Entstehungszeit nicht unbedingt verwundert. Sittes Schaffenszeit fällt in eine historisch bewegte Phase. Die im Zuge der Industrialisierung geradezu explodierenden Städte widersetzten sich der traditionellen Wahrnehmung. Im Denken über die Stadt fehlten schlicht die Worte. Situationen des Umbruchs und der Krise geben einen guten Nährboden für neue Metaphernschöpfungen ab.

Nach Kuhn kommen Anregungen für eine Disziplin in Krisenzeiten außerdem oft von Außenseitern. Camillo Sitte praktizierte zwar als Architekt, verdiente seinen Lebensunterhalt aber zeitlebens als Schuldirektor der k.k. Staatsgewerbeschule, zunächst in Salzburg, dann in Wien. Der städtebauliche Diskurs erhielt in der Anfangszeit eine Reihe entscheidender Beiträge von Nicht-Architekten: Robert Owen war Unternehmer, Patrick Geddes Biologe, Charles Fourier Ladengehilfe, Ebenezer Howard Stenograph im englischen Parlament.

Sittes städtebauliche Theorien wurden einerseits euphorisch empfangen, andererseits heftig attackiert. In der Regel wird Sittes Beitrag zur Wiener Architekturdebatte um 1900 als ästhetischer Traditionalismus etikettiert, und Sitte als Gegenspieler zu Otto Wagner geschildert.<sup>52</sup> In seiner Heimatstadt Wien unter-

**51** | Folgende Auflagen und Übersetzungen sind bekannt: deutsch (1889, 1889, 1901, 1909, 1922, 1965, 1972, 1983, 1998, 2002, 2003) französisch (1902, 1918, 1980, 1984, 1990), russisch (1925, 1993), spanisch (1926, 1980), amerikanisch (1945, 1965, 1980, 2006), italienisch (1953, 1982, 1990, 1997), serbisch (1967), schwedisch (1982), japanisch (1983), niederländisch (1991), griechisch (1992), rumänisch (1992), tschechisch (1995), slowenisch (1997), portugiesisch und finnisch (2001). Siehe dazu auch: Collins/Collins 1986, S. 71–90; Reining 1972.

**52** | Vgl. Schorske 1994, S. 23–110; Moravánszky 1988, S. 23–36.

lag Sitte dem deutlich erfolgreicherem Kollegen Wagner schließlich fachlich wie persönlich. Wagner gelang es im Gegensatz zu Sitte nicht nur, aktiven Einfluss auf den Umbau der Hauptstadt zu nehmen und zahlreiche Bauten zu realisieren, die das Stadtbild bis heute prägen; zu Sittes Enttäuschung bekam er auch die Professur an der Akademie, um die Sitte sich vergeblich beworben hatte.<sup>53</sup> Seine wenigen eigenen städtebaulichen Projekte realisierte Sitte überwiegend in der Provinz, in Kleinstädten in Böhmen und Mähren. In Deutschland genoss Sitte hingegen hohes Ansehen, er wurde als Juror und Gutachter geladen und breit rezipiert. Auf sein Buch bezogen sich Reformarchitekten, Denkmalpfleger sowie Heimatschützer und Nationalisten. Karl Henrici, um nur einen wichtigen Namen herauszugreifen, verband mit Sitte eine romantische, deutlich nationalistisch angehauchte Mittelalterbegeisterung.<sup>54</sup>

Sittes Schriften wurden international wahrgenommen. Noch zu Sittes Lebzeiten erschien eine französische Übersetzung, die allerdings von Camille Martin in entstellender Form in Text und Bild überarbeitet und ergänzt wurde. Im angelsächsischen Raum wurden Sittes Ideen von den Protagonisten der Gartentadbewegung geschätzt, wobei besonders Raymond Unwin hervorzuheben ist. Werner Hegemann dienten Sittes Städtebauprinzipien zur Grundlage der einflussreichen amerikanischen Entwurfslehre *The American Vitruvius* (1922), die die Sitte-Rezeption in den USA entscheidend prägte.<sup>55</sup> Die avantgardistische Moderne reagierte mit programmatischer Ablehnung. Le Corbusier, der in jungen Jahren in München 1910/11 Sittes Buch und die deutschsprachige Debatte um malerischen Städtebau und Heimatschutz genau studiert hatte, äußerte sich später ausgesprochen abfällig.<sup>56</sup> Sigfried Giedion beschrieb Sitte als »eine Art Troubadour, der mit seinen mittelalterlichen Liedern das Getöse der modernen Industrie übertönen wollte.«<sup>57</sup>

Die Rezeptionsgeschichte von Sittes Städtebauschrift wurde weiterhin von Ambivalenzen geprägt. Als im Laufe der 1970er und 80er Jahre die Kritik am modernistischen Städtebau zunahm, wurden sitte'sche Ideen wieder aufgegriffen. Im deutschsprachigen Raum berief sich etwa Rob Krier früh explizit auf Sitte als Vorbild; weitere Kritiker des modernistischen Städtebaus folgten. Sitte wurde für eine ganze Generation von Architekten wieder zur Pflichtlektüre. Auch in der Denkmalpflege fand Sittes Wertschätzung der Altstädte mit ihren ganz normalen Wohnbauten und unregelmäßigen Stadtbildern Beachtung.<sup>58</sup>

**53** | Vgl. Mönninger 2008, S. 38f.

**54** | Henrici, »Camillo Sitte als Begründer«, 1904; ders., »Beiträge zur praktischen Ästhetik«, 1904; Koch 1903; Fischer 1904; Feldegg 1923, Hegemann 1925. Zur Rezeption vgl. Fehl 1995; Sonne 2005; Wilhelm 2001; Posch 2010.

**55** | Zur Sitte-Rezeption in den USA vgl. Collins 2005; Bohl 2008.

**56** | Vgl. Brooks 1982; Schnoor 2008.

**57** | Giedion 1984, S. 464f.

**58** | Krier 1975 ; Ven 1977 ; Choay 1997.



Parallel dazu mehrten sich die historischen und theoretischen Untersuchungen. Arbeiten zu Sittes Leben und Werk sowie zur Rezeptionsgeschichte liegen in breitem Umfang vor. Auf Metaphern wird in der Forschungsliteratur nur kursorisch eingegangen.<sup>59</sup>

Seit 2010 sind Sittes Schriften in einer kritischen kommentierten Gesamtausgabe zugänglich.<sup>60</sup> Für die vorliegende Analyse wurden sämtliche nachgelassenen Schriften und ausgewählte Briefe ausgewertet.<sup>61</sup> Aus dem umfangreichen Textkorpus wurden zunächst metaphorische Passagen herausgefiltert, diese dann thematisch gruppiert und auf Haupt-Metaphern zurückgeführt. Dabei ergab sich eine große thematische Breite: die Stadt als Haus, Lebewesen, Natur, Maschine, Theater, Gedächtnis und Kunstwerk.

Die Lektüre von Camillo Sittes Schriften wird zum Ausgangspunkt genommen, um über die herausgefilterten Metaphern-Felder in einem breiteren Zusammenhang nachzudenken: in der Zusammenschau mit vorangegangenen und nachfolgenden Autoren wird das Potential der einzelnen Metaphern artikuliert. Dabei werden für jede Metapher spezifische Schwerpunkte gesetzt. Alle jemals geprägten Stadt-Metaphern erschöpfend abhandeln zu wollen, wäre vermessen und hätte den Rahmen dieses Buches gesprengt. Ich werde mich vielmehr auf Aspekte konzentrieren, die bei Sitte relevant und heute bedeutsam sind.

Diese Untersuchung gilt also nicht einer stilistischen oder literarischen Analyse von Sittes Schriften und auch nicht Sitte als Autor, sondern Diskursformationen. Michel Foucault hat in die *Ordnung der Dinge* postuliert, dass ein Diskurs – als die Summe sprachlicher Aussagen zu einem bestimmten Thema – das Wahrnehmen, Denken und Handeln von Individuen steuert. Die Möglichkeiten des Diskurses und damit des Sagbaren, werden immer von Doktrinen, Methoden, Verboten und

---

**59** | Vgl. Collins/Collins 1986 (1965); Wurzer 1970; Wurzer 1972; Zeuchner 1978; Wiczorek 1989; Wurzer 1989; Zucconi 1992; Fehl 1995; Mönninger 1998; Wilhelm 2001; Reiterer 2003; Wilhelm 2001; Wilhelm 2003; Semsroth u.a. 2005; Jormakka, Camillo Sitte, 2006; Wilhelm 2006; Mönninger 2008; Hanisch/Sonne, »Welt der Kleinen Dinge«, 2008; Hanisch/Sonne, »Beweglichkeit seines Geistes«, 2008; Posch 2010; Schwarz 2010; Stalla 2010.

**60** | In seinen Schriften äußert Sitte sich nicht nur zu aktuellen Fragen in Architektur und Städtebau, sondern auch zu Musik, Malerei, Kunstgeschichte, Kunstgewerbe und Fachdidaktik. Camillo Sitte, Gesamtausgabe in sechs Bänden, im Folgenden: CSG, Bd. 1–5, Wien 2003–10. Band 6 steht noch aus. Hg. Von Klaus Semsroth, Michael Mönninger und Christiane C. Collins. Redaktion u.a. Sonja Hnilica.

**61** | Der Nachlass von Camillo Sitte befindet sich im Besitz des Institut für Städtebau der TU Wien, im Archiv der TU Wien (Katalog des Sitte-Archivs: Lacina 1979). Der besseren Handhabbarkeit halber beziehen sich alle Verweise auf Sittes Schriften auf die Gesamtausgabe (im Folgenden CSG) und nicht auf die Manuskripte oder Erstpublikationen, die verstreut und teils schwer zugänglich sind. Dies, obwohl die Bände der Gesamtausgabe 2006, zum Zeitpunkt der Fertigstellung meiner Dissertation, auf der dieses Buch basiert, noch nicht erschienen waren.

Ritualen eingegrenzt. Die zugehörigen Diskursformen bilden diese Regeln und Grenzen ab und konstituieren sich gleichzeitig.<sup>62</sup> Die machtvolle Produktion und Formation von Wissen findet innerhalb spezialisierter Diskurstypen statt. Diese diskursiven Formationen sind untereinander durch Beziehungen verbunden, die die Übertragung von Methoden, Begriffen oder Techniken gestatten.<sup>63</sup> Foucault versteht dabei die Wissensordnung nicht als Abbild einer außen stehenden Wirklichkeit, sondern schreibt sie der Materialität der Diskurse selbst zu, also den Aussage- und Zeichensequenzen, die in diskursiven Praktiken entstehen und durch deren Wiederholung die Wirklichkeit konstituiert wird.<sup>64</sup> Metaphern können unter diesem Blickwinkel als Mittel oder Ausdruck der Überschneidung einzelner Diskursstränge oder Spezialdiskurse gesehen werden, die einen Austausch von Werten, Methoden, Interpretationen und Bedeutungen initiieren. Um städtebauliche Metaphern für die Stadt zu analysieren, reicht es also nicht aus, ausschließlich städtebauliche Literatur heranzuziehen. Auch Literatur, Politik, Religion, Naturwissenschaften und Medizin, Psychoanalyse, die Tourismusindustrie oder das Kino haben Einfluss darauf, wie Architekten die Stadt begreifen.

---

**62** | Foucault 1974; Foucault 1998.

**63** | Foucault 1981, S. 225ff.

**64** | Vgl. Keller 2001, S. 12. Der foucault'sche Diskursbegriff und die Methode der Diskursanalyse hat inzwischen zahlreiche Modifizierungen, Weiterentwicklungen und Ausdifferenzierungen erfahren, die für die vorliegende Untersuchung nicht von spezieller Bedeutung sind. Einen Überblick bietet z.B. Jäger 2001, S. 120ff.

## **Die Stadt als Theater** | 177

Bühnenbild: Prospekte, Kulissen | 178

Choreographie: Spektakel, Schauspieler, Regisseure, Illusion | 188

## **Die Stadt als Gedächtnis** | 201

Monument: Denkmal, Museum, Monumentalität | 202

Gedächtnis: Erinnern, Vergessen, Rekonstruktion | 210

Geschichte: Lesen, Sprache, Erzählung | 225

## **Die Stadt als Kunstwerk** | 233

Kunst: Kunstwerk, Künstler, Kunsthandwerk, Gesamtkunstwerk | 233

Musik: Harmonie, Symphonie, Sound | 249

Malerei: Bild, Das Malerische, Betrachtung, Tourismus | 260

## **Schlussbetrachtung** | 279

Transfer: woher – wohin? | 280

Metaphern im Prozess: Neue Metaphern, neue Interpretationen,

Beharrungstendenzen, Kombinationen, Grenzen | 283

## **Bibliographie** | 291

## **Index** | 317

## Einleitung

---

Der Wiener Architekt und Stadtbautheoretiker Camillo Sitte schreibt in einem Artikel für das *Neue Wiener Tagblatt* 1891, eine Stadt sei »wahrhaft ein Stück lebendiger Natur, wie Berg und Wald, wo die lieben Thierlein alle ihre erbgesessenen Nester haben; sie ist ein Stück Geschichte, wie ein alter Dom, dessen Mauern, Denksteine, Statuen und Bilder den Beschauer zurückversetzen in längst entschwundene Zeiten; sie ist ein großes Familienhaus, das als liebes, treu gehütetes Vermächtniß von Generation zu Generation sich vererbt hat.«<sup>1</sup>

Dieses Zitat ist typisch. Architekten denken Städte in Metaphern. Städte werden imaginiert als Gesamtkunstwerk, Bühne des Lebens, Problem organisierter Komplexität, Großstadtdschungel, steingewordene Geschichte oder Diagramm, in dem Menschen leben. Ihre Einzelteile werden als Verkehrsadern, Wohnmaschinen, Siedlungszellen, Straßennetze und malerischen Platzbilder gedacht. August Endell nannte 1908 die Großstadt in einem Atemzug ein »Märchen, bunter, farbiger, vielgestaltiger als irgendeines, das je ein Dichter erzählte« und eine »Mutter, die täglich überreich verschwenderisch ihre Kinder mit immer neuem Glück überschüttet«.<sup>2</sup> Bei Le Corbusier oszillierte 1925 die Stadt zwischen »Arbeitswerkzeug« und »BESTIE«.<sup>3</sup>

Schon diese eher zufällig herausgegriffenen Beispiele zeigen die außerordentliche Bandbreite an Metaphern, die Architekten für die Stadt verwenden. Städte waren und sind als Phänomene so komplex, dass wir sie nur schwer denken können. Im urbanistischen Diskurs, der sich mit Städten und deren Errichtung wesentlich beschäftigt, ist die Suche nach einer adäquaten Beschreibung der Stadt inhärent. Die Frage nach dem explizit »städtischen« Charakter großer Agglomerationen bewegt die Disziplin seit ihrer Entstehung und muss von allen Akteuren immer neu beantwortet werden. Endgültige Antworten auf die Frage »Was ist die Stadt?« und daraus folgend »Wie ist gute städtische Architektur beschaffen?« sind nicht in Sicht. Die kontinuierliche Interpretationsarbeit findet ihren Ausdruck nicht nur im Gebauten, sondern auch in immer neuen sprachlichen Bildern, von der Stadtlandschaft und dem urbanen Palimpsest über die

---

1 | Sitte, »Kunst des Städtebauens«, 1891, CSG 2, S. 313.

2 | Endell 1995, S. 171f.

3 | Le Corbusier 1979, S. VII, 134.

*Patchwork Metropolis* zur *City of Bits*. Der urbanistische Diskurs scheint von immer neuen Metaphern geradezu überschwemmt.

Die Untersuchung basiert auf einer Lektüre der städtebaulichen Schriften des Wiener Architekten Camillo Sitte, dessen Hauptwerk *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen* (1889) einen bedeutenden frühen Versuch darstellt, die moderne Großstadt in den krisenhaften Umwälzungen durch die Industrialisierung neu zu denken. Textpassagen Sittes werden mit Äußerungen weiterer maßgeblicher Architekten, von Vitruv bis Rem Koolhaas, kontrastiert, wobei das Hauptinteresse auf dem 19. und 20. Jahrhundert liegt. So werden für die verschiedenen Bildfelder Traditionen herausgearbeitet, aber auch Bedeutungsverschiebungen und Interpretationskollisionen. Die Metaphern stehen, das wird deutlich, in einem direkten Zusammenhang mit urbanistischen und architektonischen Konzepten.

Camillo Sittes Schaffenszeit fällt in eine historisch bewegte Phase. Die rasant wachsenden neuen Großstädte widersetzten sich der traditionellen Wahrnehmung und Beschreibung. In der Literatur über die Stadt, ob Philosophie, Kunst, Wissenschaft oder Architekturtheorie, mussten neue Worte gesucht werden. Camillo Sitte kommt das Verdienst zu, in seinem Buch *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen* von 1889 die Bestrebungen des neuen Fachs erstmals formuliert zu haben. Die neuen »Städtebauer«, von ihrer Ausbildung und ihrem Zugang her Architekten, zielten auf die bauliche Gestaltung des urbanen Raums. In einem hart umkämpften Feld musste sich die neue Disziplin erst etablieren, man stand unter hohem Rechtfertigungsdruck und musste auf divergente Fachtraditionen zurückgreifen.

Situationen des Umbruchs und der Krise geben einen guten Nährboden für neue Metaphernschöpfungen ab, indem Methoden und Modelle aus anderen, erfolgreicherer Disziplinen in die eigene transferiert werden. Metaphorische Entlehnungen gestatteten es, Gedanken oder Ahnungen zu formulieren, die in den spezifischen Fachsprachen noch nicht benannt werden konnten; sie wirkten andererseits über den Verweis auf anerkanntere Disziplinen selbst als Argumente. Aus den Naturwissenschaften entlehnte Konzepte haben die Organismus-Metapher zu einem Paradigma des funktionalistischen Städtebaus gemacht. Damit wurde eine in der Architektur traditionsreiche Metapher ganz neu gedeutet. Die Organismus-Metapher zeigt jedoch auch Probleme auf. Die bereits von Sitte formulierte und später weiterentwickelte Vorstellung, der Verkehr zirkuliere in Adern wie das Blut im menschlichen Körper, begünstigte in der Nachkriegszeit eine Verkehrsplanung, die heute allgemein als Fehlschlag angesehen wird. Dem Import von Ideen aus anderen Disziplinen über Metaphern verdankt die Architekturtheorie wesentliche Anregungen, allerdings auch einige zählbare Missverständnisse.

Manche Metaphern wurden hingegen innerhalb der Architekturtheorie über die Jahrhunderte hinweg immer wieder um neue Facetten erweitert. Sittes Konzept

eines bühnenbildgleichen Stadtraums etwa betonte die Wahrnehmung räumlicher Situationen durch den flanierenden Betrachter. Wenig später wurde die Kulissenhaftigkeit der historistischen Architektur von Protagonisten der Moderne als Täuschung bekämpft. In der Postmoderne wurde die Metapher als Inszenierung gedeutet und damit erneut ins Positive gewendet. Camillo Sitte erweist sich als Lieferant wichtiger Ideen der Postmoderne. Dass die Metaphern für die Stadt und die daraus abgeleiteten Bedeutungen oder Eigenschaften sich fortwährend wandeln, mitunter regelrecht oszillieren, schmälert ihre Wirksamkeit nicht. Der urbanistische Diskurs erhielt entscheidende Impulse nicht nur durch die Einführung neuer, sondern oftmals durch die Umwertung oder Neuinterpretation bereits bestehender Metaphern.

Metaphern schaffen Ähnlichkeiten und etablieren Verbindungen. Wenn Konzepte aus anderen Fachdiskursen entlehnt werden, so ist das nicht unbedingt eine einseitige Beziehung. Die von Sitte mitgeprägte Metapher der Stadt als Erinnerung impliziert nicht nur einen vollkommen anderen Umgang mit der überlieferten baulichen Substanz als die vorher genannten. Es lässt sich nachzeichnen, wie Metaphern Verbindungen in zwei Richtungen etablieren: Architekten sehen die Stadt als Gedächtnis und Psychologen und Neurologen das Gedächtnis als Stadt.

Ich werde dafür argumentieren, dass Metaphern nicht nur der Beschreibung der Stadt dienen, sondern – explizit oder implizit – deren Wahrnehmung strukturieren. Das Denken in Metaphern bestimmt, welche Probleme formuliert und welche möglichen Lösungen überhaupt gedacht werden. Metaphern können in der Architekturtheorie eine Rolle einnehmen, die der von wissenschaftlichen Modellen ähnelt. Sie beeinflussen Entwurfentscheidungen von Architekten. Es lohnt also, dem Phänomen nachzugehen und seine Wirkungsweisen zu erforschen. Zwar bergen Metaphern durchaus Gefahren, doch können unkonventionelle Metaphern in kreativen Prozessen eine Eigendynamik entfalten, die es gezielt und reflektiert zu nutzen gilt.

Dieses Buch basiert auf meiner 2006 an der TU Wien abgeschlossenen Dissertation. Mein besonderer Dank gilt meinen Doktorvater Prof. Dr. Kari Jormakka, Abteilung Architekturtheorie an der TU Wien, der mich in allen Phasen der Entstehung meiner Dissertation mit großer Fachkenntnis und Engagement betreut, beraten und unterstützt hat. Des Weiteren danke ich Prof. Dr. Klaus Semsroth, TU Wien, und Prof. Dr. Wolfgang Sonne, TU Dortmund, die mir die Arbeit an der Dissertation und die weitreichende Überarbeitung des Manuskripts für die Publikation ermöglichten. Jörg Burkhard vom transcript Verlag hat die Drucklegung versiert begleitet. Die Finanzierung des Buchs haben die Camillo Sitte Gesellschaft Wien und die Fakultät für Architektur und Bauingenieurwesen der Technischen Universität Dortmund großzügig unterstützt.

Für hilfreiche Hinweise inhaltlicher Art danke ich außerdem: Kristian Faschinger, Volker Gessendorfer, Gareth Griffith, Ruth Hanisch, Silke Haps, Brigitte

und Klaus sowie Irmtraud und Simon Hnilica, Markus Jäger, Bente Knoll, Dörte Kuhlmann, Bernhard Langer, Jürgen Lenk, Julia Manneck, Alexander Pellnitz, Anke Philipp, Erich Raith, Brigitte Ratzer, Ebru Simsek, Robert Stalla, Tosca Wendt, Regina Wittmann. Mein besonderer Dank gilt meiner Familie, die mich über Jahre hinweg in vielerlei Hinsicht unterstützt und inspiriert hat.

## Zum Thema

---

Der Architekt und Pritzker-Preisträger Rem Koolhaas, antwortete auf die Frage, was denn eigentlich sein Beruf sei: »Eigentlich, denke ich, Schriftsteller. Als Schriftsteller oder als Architekt glaube ich, mit Wörtern und Konzepten zu arbeiten; dass das Ganze auf eine Manipulation von Konzepten und Wörtern zurückgeht.«<sup>1</sup> Welche Bedeutung können Wörter für die Architektur haben? Man könnte die Ansicht vertreten, es lohne sich nicht, als Architektin über Metaphern nachzudenken, weil diese sozusagen in zweifacher Weise von der »wirklichen« Architektur entfernt seien. Der geschriebene Text wäre dabei die erste, die Sprachfigur die zweite Stufe der Verfremdung. Wenn Metaphern als rhetorische Ornamente verstanden werden, um Texte auszuschnücken, die Architektur beschreiben, mag das Thema als peripher erscheinen. Es geht aber nicht um eine Interpretation der Interpretation, sondern schlicht darum, wie Architekten denken.

In den vergangenen Dezentennien ist in vielen Fachgebieten ein großes Interesse an Metaphern zu verzeichnen. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts erschienen jährlich nahezu 800 Veröffentlichungen zu Metaphern, die überwiegend den Disziplinen Philosophie und Sprachwissenschaft, Psychologie und Wissenschaftsforschung, Religions- und Kognitionswissenschaften zuzuordnen sind.<sup>2</sup> Bereits Ende der 70er Jahre wurde ironisch kommentiert, dass »bei gleichbleibender Wachstumsrate von Metapherntheorien die Anzahl der Metaphernforscher die der Weltbevölkerung eines Tages überschreiten könnte«.<sup>3</sup> Auf die Architekturtheorie, deren Texte an Metaphern so reich sind, trifft dies nicht zu. Wo liegen die Gründe für diese bemerkenswerte Vernachlässigung der Metapher durch die bauende und über Gebautes schreibende Zunft?

## ARCHITEKTUR UND SPRACHE

Der Architekturhistoriker Adrien Forty konstatierte in *Words and Buildings*, die Architekten der Moderne hätten die Meinung aufgebracht, dass das Medium Schrift

---

1 | Siegert 1999.

2 | Vgl. Cacciari/Glucksberg 1994, S. 447.

3 | Debatin 1995, S. 1.



nichts Substantielles über Architektur aussagen könne.<sup>4</sup> Es dominiere seither die Ansicht, dass jede Kunstgattung auf spezifische Sinne wirke. Und die Architektur sei eben ausschließlich über das Sehen, Bewegen und den Tastsinn erfahrbar. Die einzig tauglichen Mittel zur Beschreibung von Architektur seien daher die Zeichnung oder das Modell. Jedoch sind viele moderne Architekten nicht nur für ihr gebautes, sondern auch für ihr geschriebenes Werk bekannt. Le Corbusier beispielsweise hätte ohne sein schriftliches Werk niemals einen so nachhaltigen Eindruck hinterlassen.<sup>5</sup> Und ebenso wenig vertrauten alle Architekten gleichermaßen der Zeichnung als vorrangiges Medium. Walter Gropius konnte nicht zeichnen und bezahlte Kollegen dafür, dass sie seine Entwürfe zu Papier brachten.<sup>6</sup> Der wortgewaltige Adolf Loos erklärte in gewohnt provokanter Weise, es sei für ihn nicht notwendig, seine Entwürfe zu zeichnen, denn gute Architektur könne auch geschrieben werden. Man könne den Parthenon schreiben.<sup>7</sup> (Abb. 1.1)

Zu allen Zeiten gab es Architekten, die das Sprechen und Schreiben über Architektur hoch schätzten. 2000 Jahre alt sind die *Zehn Bücher über die Baukunst* des Vitruv. Seither ist uns eine große Zahl von Schriften zur Architektur in diversen Textgattungen überliefert: Architekturtheorie, Geschichte, Beschreibungen, Kritiken, Pamphlete, technische Unterweisungen, Lehrbücher, Gesetzestexte, Dichtung.<sup>8</sup> Der Architekt und Theoretiker Thomas A. Markus betonte die verschiedenen Ebenen, auf denen Sprache für das Verständnis von Architektur bedeutsam ist: »Language is at the core of making, using and understanding buildings.«<sup>9</sup> Nicht nur die Interpretation eines Architekturwerks im Kontext eines künstlerischen Diskurses, auch der Gebrauch, die alltägliche Wahrnehmung, ja das gesamte Denken über Architektur ist in hohem Maße sprachlich vermittelt. In Texten zur Architektur werden Klassifikationen vorgenommen, Machtverhältnisse formuliert, Werte vermittelt und identitätsstiftende Geschichten erzählt.<sup>10</sup> Jeffrey Kipnis behauptete gar, dass ein theoretischer Artikel genauso Architektur sei, wie ein Gebäude

---

**4** | Forty 2000, S. 11ff.

**5** | Le Corbusier hatte Probleme mit dem Schreiben und entwickelte seinen abgehackten Stil aus dieser Notlage heraus. Brooks 1982.

**6** | In einem Brief an seine Mutter vom 21. Oktober 1907 schrieb der 24-jährige Gropius von seiner vollkommenen Unfähigkeit, auch das simpelste Ding zu Papier zu bringen. Er könne keine gerade Linie zeichnen. Es sei ihm eine physische Unmöglichkeit, er bekomme sofort einen Krampf, wenn er einen Bleistift in die Hand nehme. Isaacs 1992, S. 23.

**7** | Loos, »Sparsamkeit«, 2010, S. 604.

**8** | Die Forschungsliteratur zu den verschiedenen Textgattungen ist umfanglich u.a. Forty 2000, Markus/Cameron 2002, Nerdinger 2007, Sonne 2011. Einen Überblick zur Architekturtheorie allgemein bieten Krufft 1995, Moravánszky 2003, Jormakka 2006, Mallgrave 2006/2008. Hinzu kommen Anthologien wie Hays 1998, Neumeyer 2002, Bruyn/Trüby 2003, Lampgnangi et al. 2004.

**9** | Markus 1993, S. 4.

**10** | Vgl. Markus/Cameron 2002.



Abbildung 1.1: Schrift und Bild sind gleichberechtigt in dieser Allegorie der Künste der architektonischen Repräsentation von G.B. Leonardi, 1699. (Ciampini 1699, Universitätsbibliothek Heidelberg, Sammlung alter Drucke)

Teil des Architekturdiskurses. Auch die Interpretation eines Werkes könne als Teil des Kunstwerks gesehen werden, das seine Bedeutungstiefe und -facetten erst mit der Zeit durch seine zahllosen Interpretationen erhält.<sup>11</sup>

Forty ist der Auffassung, dass Sprache als Medium der Architekturdarstellung gegenüber der Zeichnung neue Möglichkeiten eröffne. Sprache erlaube Unschärfen, Nuancen und Doppeldeutigkeiten, wie im Medium der Zeichnung höchstens die Skizze. Sprache könne gleichzeitig präzise sein und zusätzliche, andere Bedeutungen transportieren.<sup>12</sup> Zwar wird jeder, der schon einmal eine Wettbewerbspräsentation gezeichnet hat, mit mir übereinstimmen, dass Zeichnungen ebenfalls nicht neutral und objektiv sind, sondern sehr wohl Geschichten erzählen. Forty hat jedoch überzeugend gezeigt, dass die Architektur der Moderne, die die Rhetorik scheinbar so verachtete, auf ganz bestimmten Schlüsselworten fußt.

Im Folgenden werde ich zunächst einige philosophische Überlegungen zum Verhältnis von Denken, Wirklichkeit und Sprache schildern und die Bedeutung von Metaphern herausarbeiten. Metaphern können die Funktion von Modellen oder Paradigmen übernehmen, die die Weltsicht von Architekten konstruieren. Auf diese Weise strukturieren Metaphern ihre Wahrnehmung von Problemen und gleichzeitig deren mögliche Lösungen. Ich werde zeigen, wie die Metaphern für die Stadt, die im städtebaulichen bzw. architektonischen Diskurs geprägt werden, letztlich Architektur produzieren.

## THEORIEN ÜBER METAPHERN

Die Metapher gilt als klassisches Stilmittel der Rhetorik. Der Ausdruck »Metapher« geht etymologisch zurück auf das griechische *metaphorá*, zusammengesetzt aus *metá* (»über«) und *phérein* (»tragen«). Alle Metaphern gründen sich auf der nicht immer ausgesprochenen Grundstruktur: »Dies ist das.« Damit wird gleichzeitig eine zweite Feststellung getroffen: »Dies ist das nicht.« Eine metaphorische Übertragung liegt also nur dann vor, wenn gleichzeitig bewusst ist, dass Bildspender und Bildempfänger nicht gleich sind.<sup>13</sup> (Wobei sich diese Frage nicht immer eindeutig beantworten lässt, aber dazu später mehr.)

Besonders schwierig abzugrenzen ist die Metapher gegen die Nebenbegriffe Allegorie, Simile, Symbol, Bild und Vergleich. Es ist auch schwer, die kleinste oder größtmögliche Figur festzulegen, die als Metapher gelten kann. Möglich ist je nach Definition fast alles: von Wortteilen und bildlichen Vorstellungen über Sätze bis hin zu einer ganzen Erzählung oder ganzen Vorstellungskomplexen. Auch hinsichtlich ihres Innovationsgrades sind Metaphern schwierig einzugrenzen. Manche Metaphern sind so konventionalisiert, dass sie gar nicht mehr als

11 | Kipnis 1986, S. 97ff.; vgl. auch Bonta 1979.

12 | Forty 2000, S. 37ff.

13 | Vgl. Schmitz-Emans o.J.; Kurz 1982, S. 21.

solche wahrgenommen werden (z.B. »Tischbein« oder »Motorhaube«) und somit aus den neueren Metaphern-Definitionen schon wieder herausfallen, da sie ihre Metaphorizität verloren haben; das sind sogenannte »lexikalisierte« oder »tote« Metaphern. Andere wieder sind so unkonventionell, dass sie deswegen kaum als Metaphern gelesen werden können, in der Lyrik beispielsweise ist der Bildempfänger oft gar nicht eindeutig zu bestimmen. Dabei geht es häufig nicht mehr um eine scharfe Unterscheidung, Bildspender und -empfänger können sich sogar vermischen.

Max Black hat – in einer Weiterentwicklung der Gedanken von Ivor Armstrong Richards – alle Metaphern-Theorien grundsätzlich in zwei Modelle eingeteilt, die er als »Substitutionstheorie« und »Interaktionstheorie« bezeichnete.<sup>14</sup> Sie unterscheiden sich hinsichtlich ihres grundsätzlichen Verständnisses von Sprache und deren Bezug zu einer »Wirklichkeit«. Am ältesten und im Alltagsgebrauch immer noch am weitesten verbreitet sind Substitutionsmodelle, denen zufolge die Metapher einen »eigentlichen« oder »wörtlichen« Ausdruck durch einen anderen ersetzt (substituiert). Demgegenüber betonen Interaktionsmodelle, dass eine Metapher eben gerade nicht durch einen »eigentlichen« Ausdruck ersetzt werden kann, es sei denn um den Preis eines Verlusts an Bedeutung. Wir bringen beim Gebrauch einer Metapher zwei unterschiedliche Vorstellungen in einen gegenseitigen aktiven Zusammenhang. Zwischen einer Metapher und ihrem Kontext besteht semantische Inkongruenz, ein wechselseitiger Interpretationsprozess muss einsetzen (deswegen: »Interaktion«).

## Substitution

Nach der Definition von Aristoteles ist die Metapher die Ersetzung des »eigentlichen« durch einen metaphorisch »uneigentlichen« Ausdruck. Zwischen dem eigentlichen und dem fremden Wort besteht eine Ähnlichkeit.<sup>15</sup> Aristoteles stellte fest, dass metaphorische Wendungen semantische Leerstellen im sogenannten »eigentlichen« Wortschatz füllen können.<sup>16</sup> Eine Form der Substitutionstheorie ist die – ebenfalls bereits von Aristoteles vertretene – Ansicht, die Metapher sei ein verkürzter Vergleich, da dabei davon ausgegangen wird, dass der metaphorische Ausdruck ohne Bedeutungsverlust durch den Vergleich ersetzt werden könne.<sup>17</sup>

Die Unterscheidung zwischen »eigentlichem« und »uneigentlichem« Ausdruck setzt ein klassisches Verständnis von Sprache voraus, das davon ausgeht, dass die Sprache die Welt abbildet. Worte sind so etwas wie Abbilder und beziehen sich direkt auf gegenständliche Dinge. Wird nun ein solches sprachliches Abbild von einem unabhängig davon bereits vorher existierenden Ding nachträglich quasi

---

14 | Black, »Die Metapher«, 1996, S. 61ff.; Richards 1996, S. 34, 43.

15 | Aristoteles, Poetik, 1457b7ff.

16 | Ebd., Kap. 21, 1457b.

17 | Vgl. Black, »Die Metapher«, 1996, S. 66. Aristoteles, Rhetorik, 1413a.

gelöst und auf ein anderes übertragen, so liegt ein »deplatziertes« Ausdruck vor, eine Metapher. Diese Konzeption von Sprache ist die Voraussetzung für die Idee, dass eine Aussage wahr ist, wenn sie mit der Welt korrespondiert. Hieraus folgt die traditionelle Zuordnung der Metapher in das Reich der Rhetorik und der literarischen Produktion. Es ist dann naheliegend, zu fordern, dass die Philosophie und die exakten Wissenschaften, die ja bekanntlich nach Wahrheit streben, sich lieber möglichst »direkter« Ausdrücke bedienen sollten.

Kritiker an der Metapher – und diese sind zahlreich – gehen in der Regel von diesem Substitutionsmodell aus. Während Aristoteles der Metapher grundsätzlich positiv gegenüberstand, weil sie in der poetischen Sprache angenehme Empfindungen hervorrufe,<sup>18</sup> hatte sein Lehrer Platon die gesamte Rhetorik mit Argwohn betrachtet. Er verbannte die Dichtung aus seiner Utopie *Politeia*, weil sie keine Wahrheit bringe, sondern sich von dieser in dreifacher Nachahmung entferne. Sie schüre nur die Emotionen und mache blind für die wirkliche Wahrheit.<sup>19</sup> Diese »Uneigentlichkeit« der Metapher machte sie auch den mittelalterlichen Theologen verdächtig. Thomas von Aquin kritisierte bildhaftes Sprechen als unzuverlässig und uneindeutig.<sup>20</sup> Er reagierte damit auf die von Augustinus geprägte Exegese, die davon ausging, dass alles, was in der Bibel stehe, göttlich inspiriert sei und also wahr sein müsse. Scheinbar absurde oder einander widersprechende Textstellen wurden als Allegorien oder Gleichnisse gedeutet, über die Gott zu den Menschen spreche.

Thomas Hobbes hielt Metaphern für irreführend. Wer nach der Wahrheit suche, dürfe sich solcher Ausdrücke nicht bedienen. Paradoxerweise kleidete er seine Ablehnung in eine Metapher: »Metaphern dagegen und unsinnige zweideutige Wörter gleichen den *ignes fatui* [den Irrlichtern]. Wenn man sich von ihnen leiten lässt, wandelt man zwischen lauter Unsinn und endet bei Streit, Aufruhr und Ungehorsam.«<sup>21</sup> Georg Friedrich Wilhelm Hegel betrachtete die Metapher als entbehrliches Ornament, das eigentlich eher störe: »Die Metapher aber ist immer eine Unterbrechung des Vorstellungsganges und eine stete Zerstreung, da sie Bilder erweckt und zueinanderstellt, welche nicht unmittelbar zur Sache und zur Bedeutung gehören und daher ebenso sehr auch von derselben fort zu Verwandtem und Fremdartigem herüberziehen.«<sup>22</sup> Bemerkenswerterweise hinderte die Geringschätzung von Metaphern deren Kritiker nicht daran, selbst in solchen zu schwelgen. Samuel Parker, Bischof von Oxford, resümierte 1666 seine Metaphern-Skepsis folgendermaßen: »All those Theories in Philosophie which are expressed only in metaphorical Termes, are not Truths, but the meer Products of Imagination, dress'd up (like Childrens babies) in a few spangled empty words. [...] Thus their wanton & luxuriant fancies climbing up into the Bed of Reason, do not only defile it by unchast and illegitimate Embraces,

18 | Aristoteles, Rhetorik, 1410b.

19 | Platon, *Politeia*, 10, 595a–607c.

20 | Thomas von Aquin 2006, q. 2, a. 3–5. Vgl. Schmitz-Emans o.J.

21 | Hobbes 1965, S. 36.

22 | Hegel 1953, II 3, B, 3a, Bd. 12, S. 539.

but instead of real conceptions and notices of Things, impregnate the mind with nothing but Ayerie and Subventaneous Phantastmes.«<sup>23</sup>

## Interaktion

Eine andere Art von Kritik beschäftigt sich nicht mit dem Problem der mangelnden »Direktheit« oder »Wahrheit« der Metapher, sondern mit der Unmöglichkeit der Unterscheidung zwischen »eigentlichem« und »uneigentlichem« Ausdruck. Bereits seit dem englischen Empirismus und Immanuel Kant wurde darüber diskutiert, dass man, um den Wahrheitsgrad einer Aussage zu ermitteln, nicht auf sprachunabhängige Sachverhalte rekurrieren kann, um sie mit der Aussage auf ihre Korrespondenz hin zu vergleichen. Denn um zwei Dinge zu vergleichen, muss man sie versprachlichen; es ist also prinzipiell unmöglich, zu überprüfen, ob eine sprachliche Aussage mit einem nicht-sprachlichen Sachverhalt deckungsgleich ist. Wenn aber zwischen »eigentlicher« und »uneigentlicher« Rede nicht mehr unterschieden werden kann, ist ein rhetorisches – oder literarisches – Sprechen unvermeidlich.

Friedrich Nietzsches Sprachkritik war wegweisend. In seinem Essay *Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne* von 1873 erklärte er, dass alles Wissen sich auf Operationen gründe, die wir als rhetorisch bezeichnen. In einer berühmten Passage folgerte er: »Was ist also Wahrheit? Ein bewegliches Heer von Metaphern, Metonymien, Anthropomorphismen, kurz eine Summe von menschlichen Relationen, die, poetisch und rhetorisch gesteigert, geschmückt wurden, und die nach einem langen Gebrauch einem Volke fest, canonisch und verbindlich dünken: die Wahrheiten sind Illusionen, von denen man vergessen hat, dass sie welche sind, Metaphern, die abgenutzt und sinnlich kraftlos geworden sind, Münzen, die ihr Bild verloren haben und nun als Metall, nicht mehr als Münzen in Betracht kommen.«<sup>24</sup> Er verstand damit die Sprache als ursprünglich metaphorisch, allerdings in einem eigenwilligen Sinne. (Eine »Metapher« ist nach Nietzsche die Übertragung eines Nervenreizes in ein Bild, eine weitere die vom Bild in den sprachlichen Laut.) Wichtig ist jedoch Nietzsches These, dass jede Wirklichkeit sprachlich vermittelt und als solche immer bereits überformt ist. Neue Metaphern hielten die Sprache lebendig, Sprachbildung sei zugleich »Welt«-Bildung und Metaphern-Bildung damit ein grundlegender, vitaler Impuls.

In der Philosophie des 20. Jahrhunderts hat der *linguistic turn* die Wertschätzung der Metapher stark befördert. Viele Autoren schreiben der Metapher schöpferische Kraft zu. Wenn die »Wirklichkeit« selbst metaphorisch verfasst ist, gibt es nur einen Weg, sich der »Macht der Metapher« zu entziehen: das reflektierte Bekenntnis zum Metaphorischen, die Vervielfältigung der Interpretationen und

23 | Parker 1666, S. 75f.

24 | Nietzsche »Wahrheit und Lüge«, 1980, S. 880f.

Perspektive, das Spiel der Interpretationen.<sup>25</sup> Daher können alle postmodernen Ansätze, die die Konstruiertheit von Wirklichkeit betonen, zu den sogenannten »Interaktionstheorien« gezählt werden.

## Denken und Handeln

Ob ein Ausdruck überhaupt als metaphorisch anzusehen ist oder nicht, hängt davon ab, ob ein Ausdruck Bilder evozieren kann, es geht um Bedeutungen, weniger um Grammatik oder Syntax.<sup>26</sup> Interpretiert werden kann eine Metapher also nur in ihrem jeweiligen Kontext. Nach Max Black ist es ein methodischer Fehler, nach eindeutigen Kennzeichen für das Vorliegen einer Metapher zu suchen. Ein Wort kann simultan sowohl wörtlich als auch metaphorisch sein, oder verschiedene Metaphern unterstützen und damit viele Bedeutungen in einer verschmelzen. Ein einfaches Beispiel: Der Ausspruch »Boys will be boys!« ist gleichzeitig eine Tautologie und eine Metapher. Diese Vieldeutigkeit ist eine notwendige Nebenerscheinung der Beziehungsvielfalt der Metapher.<sup>27</sup>

Max Black hat darauf hingewiesen, dass Metaphern nicht vorhandene »Ähnlichkeiten« abbilden, sondern diese überhaupt erst herstellen, indem sie verschiedene Dinge zueinander in Beziehung setzen. Die Interpretation der Metapher »homo hominem lupus« hängt sowohl von den Bedeutungen ab, die ich Menschen, als auch von denen, die ich Wölfen zuschreibe. Durch die Metapher werden einige Aspekte beider Konzepte betont, andere unterdrückt. Die Metapher organisiert so unsere Ansichten sowohl über Menschen als auch über Wölfe.<sup>28</sup> Im Spiel sind sowohl sozial und kulturell geprägte Alltagsbedeutungen als auch spezielle Bedeutungen, die ich mit den beiden Konzepten verbinde. Über Metaphern können neuartige Implikationszusammenhänge eingeführt werden.<sup>29</sup> Metaphern können deshalb kraftvoller als Vergleiche sein, ihre Hervorbringung und Interpretation verlangt Anstrengung, da sie den Gebrauch von Begriffen verändern. Wie bereits Aristoteles schreibt Black deshalb der Metapher die Fähigkeit zu, neues Wissen hervorzubringen. Metaphern seien nicht »wahr« oder »falsch«. Jedoch könnten Metaphern Einsichten in ihre jeweiligen Bezugssysteme vermitteln und auf diese Weise eine tiefere Einsicht darüber hervorbringen, wie die Dinge »in Wirklichkeit seien«.

Sam Glucksberg und Boaz Keysar argumentieren sogar, dass Menschen, wenn sie Metaphern benutzen, ganz »eigentlich« das sagen, was sie meinen.<sup>30</sup> Metaphern seien keine impliziten Vergleiche, sondern Bestätigungen von Kategorisie-

**25** | Vgl. Schmitz-Emans o.J.

**26** | Vgl. Black, »Die Metapher«, 1996, S. 60.

**27** | Black, »Mehr über die Metapher«, 1996, S. 395.

**28** | Black, »Die Metapher«, 1996, S. 68, 71f.

**29** | Black, »Mehr über die Metapher«, 1996, S. 393; im Folgenden ebd., S. 405, 411f.

**30** | Glucksberg/Keysar 1993, S. 401-424.

rungen. Man könne Vergleiche dadurch stärken, dass man sie als Metaphern ausdrücke, umgekehrt funktioniere diese Verstärkung nicht. Die Aussage »John ist nicht *wie* ein Baum, er *ist* ein Baum« wirkt verstärkend, »John *ist* kein Baum, er ist *wie* ein Baum« ist dagegen eine Abschwächung.

Nelson Goodman hat die Bedeutung von Metaphern für den Prozess des Strukturierens und Interpretierens der Erfahrungswelt betont. Aus dieser Perspektive erscheint die Metapher als wichtiges Instrument zur ökonomischen Orientierung in der Komplexität der Dinge: »Jede Art von gewöhnlichem oder speziellem Diskurs ist von Metaphern durchsetzt, und es würde uns sehr schwer fallen, irgendwo eine rein wörtliche Passage zu finden. In diesem letzten, durchaus prosaischen Satz zähle ich fünf sichere oder mögliche – wenn auch ermüdete – Metaphern. Dieser unablässige Gebrauch von Metaphern hat seinen Grund nicht nur in der Liebe zur literarischen Farbigkeit, sondern in dem dringenden Bedürfnis nach Ökonomie. Wenn wir nicht in der Lage wären, Schemata ohne Schwierigkeiten zu übertragen, um neue Gruppierungen vorzunehmen oder neue Anordnungen zu bewirken, dann müssten wir uns selbst mit einer nicht zu bewältigenden Anzahl verschiedener Schemata belasten, und zwar entweder dadurch, dass wir ein ungeheures Vokabular elementarer Begriffe übernehmen, oder dadurch, dass wir zusammengesetzte in ungeheurer Anzahl ausarbeiten müssten.«<sup>31</sup>

George Lakoff und Mark Johnson behaupten, dass Metaphern nur sekundär eine sprachliche Angelegenheit seien, vielmehr werde zuerst unser gesamtes Denken und Handeln von Metaphern strukturiert.<sup>32</sup> Sie gehen davon aus, dass viele unserer Aktivitäten ihrem Wesen nach metaphorisch sind – beispielsweise beruhen die Ausdrücke »mit der Zeit *haushalten*« oder »ein Argument *abschmettern*« auf den metaphorischen Konzepten »Zeit ist Geld« und »Argumentieren ist Krieg«.

Die für diese Aktivitäten charakteristischen metaphorischen Konzepte strukturierten unsere gegenwärtige Realität. »Wir klassifizieren Erfahrungen nach erfahrenen *Gestalten*, die wir in unserem Konzeptsystem haben. Dabei müssen wir unterscheiden zwischen: (1) der Erfahrung an sich und wie wir sie strukturieren und (2) den Konzepten, die wir anwenden, um die Erfahrung zu strukturieren, d.h. den vieldimensionalen *Gestalten* wie Unterhaltung und Argumentation. [...] Jede einzelne Dimension weist eine bestimmte Korrelation zwischen dem Konzept Unterhaltung und den Aspekten der konkreten Aktivität des Unterhaltens auf. [...] Dadurch, dass wir unsere Erfahrungen in dieser Weise konzeptualisieren, greifen wir die »wichtigen« Aspekte einer Erfahrung heraus. Und dadurch [...] können wir die Erfahrung kategorisieren, verstehen und sie erinnern.«<sup>33</sup>

---

31 | Goodman 1973, S. 89f.

32 | Lakoff/Johnson 2004, S. 177.

33 | Ebd., S. 100.



Dinge, die keine Einzelgebilde sind und keine scharfen Grenzen haben, so Lakoff und Johnson, kategorisieren so, als ob sie diese scharfen Eigenschaften besäßen.<sup>34</sup> Wir müssen Phänomene als Entitäten mit scharfen Oberflächen imaginieren, damit wir mit unseren Erfahrungen umgehen und bestimmte Ziele erreichen können. Trotz dieser phänomenologischen Komponente sind Metaphern kulturell und biographisch bedingt und damit veränderbar. Bestimmte Konzepte oder Gestalten beschreiben Lakoff und Johnson als fast vollständig metaphorisch strukturiert. Das Konzept »Liebe« etwa könne als »Reise«, als »Magie«, als »Krieg« oder als »Physik« aufgefasst werden. Einige Beispiele dazu: »Zwischen uns hat es *gefunkt*.« (Physik) »Sie wird von Verehrern *belagert*.« (Krieg) »Er ist bezaubernd!« (Magie) »Die Beziehung ist *an einem Scheideweg angelangt*.« (Reise) Diese metaphorischen Strukturierungen seien alle partiell.

## Kreativität

»Neue Metaphern haben die Kraft, neue Realitäten zu schaffen«, schreiben Lakoff und Johnson. »Dieser Prozess kann an dem Punkt beginnen, an dem wir anfangen, unsere Erfahrungen von einer Metapher her zu begreifen, und er greift tiefer in unsere Realität ein, sobald wir von einer Metapher her zu handeln beginnen. Wenn wir in unser Konzeptsystem eine neue Metapher aufnehmen, dann verändern sich dadurch das Konzeptsystem wie auch die Wahrnehmungen und Handlungen, die dieses System hervorbringt.«<sup>35</sup> Meine Herangehensweise an ein Streitgespräch wird sich beispielsweise grundlegend ändern, wenn ich dieses nicht als »Krieg«, sondern als »Tanz« auffasse. Von einer Metapher geleitetes Handeln passt zu der entsprechenden Metapher, wodurch diese wiederum in ihrer Fähigkeit gestärkt wird, unsere Erfahrungen kohärent zu machen. In dieser Hinsicht kann eine Metapher zu einer selbst erfüllenden Prophezeiung werden.<sup>36</sup>

Kreativ angewandte Metaphern bergen ein enormes produktives Potential. Nelson Goodman schreibt dazu: »Metaphorische Wirksamkeit erfordert eine Verbindung von Neuigkeit mit Angemessenheit, eine Kombination des Ungewöhnlichen mit dem Offensichtlichen. Eine gute Metapher befriedigt durch ihren Überraschungseffekt. Eine Metapher ist dann am durchschlagendsten, wenn das transferierte Schema eine neue und bemerkenswerte Organisation anstatt die bloße Reetikettierung einer alten bewirkt.«<sup>37</sup> Dieses kreative Potential machen sich die Künste, und die Wissenschaften zu Eigen. Max Black vermutete, dass »jede Metapher [...] die Spitze eines untergetauchten Modells« sei.<sup>38</sup> Theoretische Modelle bestünden zwar nicht aus Sprache, doch »the heart of the

34 | Ebd., S. 35–36, 41.

35 | Ebd., S. 167–168.

36 | Ebd., S. 179.

37 | Goodman 1973, S. 89.

38 | Black, »Mehr über die Metapher«, 1996, S. 396.

method consists in talking in a certain way«. <sup>39</sup> Ein Modell müsse nicht notwendig gebaut, sondern lediglich beschrieben werden. Wissenschaftliche Modelle, wie etwa Maxwells Feldlinien, bezögen ihre innovative Kraft daraus, dass man vergesse, dass es sich »nur« um ein Modell handle. Gute Modelle stellten Analogien zu bekannten Gefilden her, woraus sich neue Handlungsperspektiven ergäben, wenn das Modell eben gut passe. »Perhaps every science must start with metaphor and end with algebra.« <sup>40</sup>

Modelle wie auch Metaphern sind in Blacks Augen daher notwendig unbeständig. Theoriewechsel seien davon begleitet, dass einige der relevanten Metaphern wechseln und mit ihnen die entsprechenden Teile im Netzwerk der Ähnlichkeiten, die sie mit der Welt verbinde. Der Kunsthistoriker Horst Bredekamp etwa hat gezeigt, wie Charles Darwin beim Zeichnen seiner Diagramme zur natürlichen Auslese in *Origin of Species* (1859) zunächst an Korallen gedacht hatte. Seine frühen Skizzen ähneln Gestrüppen mit vielfältigen, ungerichteten Verbindungen. Diese Idee verwarf Darwin wenig später zugunsten eines Baumdiagramms, das auf die althergebrachte Metapher des christlichen Lebensbaums rekurrierte, und dadurch seinem Modell zu einer gewissen Legitimation verhalf. Stammbäume oder Lebensbäume, wirklich als Bäume mit Blättern dargestellt, haben in der christlichen Bildkunst eine lange Tradition, so dass das Baumdiagramm den Sehgewohnheiten entgegenkommt. Die Bezugnahme auf den Baum, der viel hierarchischer strukturiert ist als eine Koralle, ermöglichte die besänftigende Assoziation, dass der Mensch weiterhin die Krone der Schöpfung und die Evolution irgendwie eben trotz allem zielgerichtet sei. <sup>41</sup>

Thomas S. Kuhn äußerte einige Jahre nach dem Erscheinen seines Hauptwerks *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* (1962) ebenfalls die Vermutung, dass Metaphern analoge Funktionen zu wissenschaftlichen Modellen innerhalb wissenschaftlicher Revolutionen übernehmen könnten, da beide interaktive, Ähnlichkeiten erzeugende Prozesse in Gang setzten. <sup>42</sup> Kuhn beschrieb die Geschichte des (wissenschaftlichen) Denkens als in »Paradigmen« organisiert. In frühen Phasen einer Wissenschaft, bevor noch ein Paradigma entstanden sei, gebe es noch keine Übereinkunft über die richtigen Methoden und Definitionen. Komplizierte theoretische Begründungen – oft im weltanschaulichen Bereich – würden aufgestellt, um individuelle Vorgehensweisen zu rechtfertigen. Unterschiedliche, widerstreitende Schulen würden gegründet. Das sei die Zeit, in der man Bücher und Abhandlungen verfasse, die über lange Zeit Gültigkeit behielten. <sup>43</sup> Sei dann einmal ein Paradigma gefunden, könne sich ein Fachgebiet formieren, das sich dabei auf die implizite Metaphorik des Paradigmas stillschweigend verlasse.

---

39 | Black 1962, S. 229.

40 | Ebd., S. 242.

41 | Bredekamp 2005.

42 | Kuhn 1993, S. 538ff.

43 | Kuhn 1976, S. 28, 31, 34.

Ein Paradigma sei mehr als die Summe der theoretischen Vorannahmen. Es wirke sich auf tieferen Ebenen aus, indem es die Wahrnehmung der Wissenschaftler strukturiere. »Normale Wissenschaft« ist nach Kuhn Rätsellösen, wobei die zu lösenden Rätsel durch das Paradigma vorgegeben werden. Häuften sich dabei die Schwierigkeiten, so nähmen Konflikte und Grundsatzdiskussionen langsam zu. Erst wenn über einen längeren Zeitraum hinweg an zentralen Stellen Widersprüche aufgetreten oder Entdeckungen gemacht worden seien, die sich nicht vor dem Hintergrund des Paradigmas einordnen ließen, beginne eine Phase der »außerordentlichen Wissenschaft«. Dann würden wieder die Grundlagen selbst diskutiert und möglicherweise in Frage gestellt, was in einen Paradigmenwechsel münden könne. Im Gegensatz zu Karl Popper behauptete Kuhn, dass Paradigmen nicht falsifiziert werden können. Ein Paradigma werde erst dann aufgegeben, wenn es durch ein anderes ersetzt werden könne. Die kognitive Dimension von Paradigmen unterstrich Kuhn, indem er Paradigmenwechsel mit Gestaltwechseln verglich.<sup>44</sup> Diese kennzeichnet ein plötzlicher Wechsel von einer zu einer anderen Wahrnehmung. Ein bekanntes Beispiel ist die Ablösung des geozentrischen durch das heliozentrische Weltbild. Menschen, die solche Revolutionen auslösen, so Kuhn, seien oft entweder sehr jung oder kämen aus Randgebieten oder anderen Disziplinen. Sie seien dadurch weniger den herrschenden Sichtweisen verbunden.<sup>45</sup>

Der polnische Mediziner Ludwig Fleck, aus dessen Werk Kuhn einige zentrale Gedanken bezog, hatte schon früher die Bedeutung von Worten betont, die in theoretischen, wissenschaftlichen Formulierungen gebraucht werden. Laut Fleck werden die Worte zu Schlagworten und ändern damit ihren denksozialen Wert. Sie erwerben quasi magische Kraft, durch ihre bloße Gegenwart wirkten sie bis in die Tiefe der wissenschaftlichen Forschung.<sup>46</sup> Je nach ihren theoretischen Vorannahmen sähen Mediziner ganz unterschiedliche Dinge und übersähen andere, weil sie nicht in ihren Denkstil passten. Ein voraussetzungsloses Beobachten gab es für Fleck nicht. Fleck thematisierte also bereits ein Vierteljahrhundert vor Kuhn die Rolle des Denkkollektivs bei der wissenschaftlichen Erkenntnisproduktion.<sup>47</sup>

## **ARCHITEKTURTHEORIE, STADT UND METAPHERN**

Lakoff und Johnson haben in ihren Ausführungen über Konzepte, die fast vollständig metaphorisch strukturiert sind, die »Stadt« nicht als Beispiel erwähnt, obwohl alle genannten Kriterien zutreffen. Die europäische Stadt hat mit dem Fall der Stadtmauern und dem Stadtwachstum während der Industrialisierung ihre festen Grenzen verloren. Sie ist ein hochkomplexes, heterogenes und in sich

---

44 | Ebd., S. 98.

45 | Ebd., S. 103.

46 | Fleck 1999, S. 59.

47 | Vgl. Felt et al. 1995, S. 127.

widersprüchliches Gebilde. Eine architektonische Strategie müsste sich ändern, je nachdem ob ich eine Stadt als »gigantische Maschine« oder als »bedrohtes Tier« betrachte. Metaphern können Erfahrungen strukturieren und dadurch Wahrheiten schaffen. Eine Metaphern-Analyse urbanistischer Texte müsste so einerseits Einsichten über Charakteristika der Stadt selbst bieten, vor allem aber Aufschluss über implizite Vorannahmen der Autoren geben, beziehungsweise über Mechanismen der Produktion von Architektur. Mich interessiert die unsere Erfahrung strukturierende und Bedeutungen erzeugende Metapher, die wie von Black angedeutet als »Spitze des Eisbergs« auf tiefer liegende Modelle oder Paradigmen hinweist.

Viele der von Kuhn beschriebenen Strukturen lassen sich auf den Architekturdiskurs umlegen. Dabei möchte ich ausdrücklich betonen, dass die Architekturtheorie zwar wissenschaftliche Züge trägt, sofern man sie als systematisches Nachdenken über Architektur versteht. Beileibe nicht jede Theorie über Architektur entspringt jedoch einem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse. Das Feld changiert zwischen analytischen Arbeiten und normativen Aussagen darüber, wie Architektur beschaffen sein sollte. Erst recht darf bezweifelt werden, dass das Entwerfen eine Wissenschaft sei, wenngleich immer wieder Architekten das als Anspruch formulieren.

Kuhns Beschreibung von Gründungsphase und Krisenzeiten erscheint trotzdem als passend für den urbanistischen Diskurs. Anders als derzeit die Naturwissenschaften kann der urbanistische Diskurs als konstant multiparadigmatisch charakterisiert werden. Das bedeutet, dass sich die zu einer Zeit vorherrschenden Auffassungen nicht einem Paradigma unterordnen lassen. Architekturtheorie, das Nachdenken über Architektur und ihre Bewertung spiegelt die Kontroversen der Akteure. Es ist für die Architekturtheorie charakteristisch, dass verschiedene Schulen miteinander im Streit über die sinnvollsten Interpretationen liegen.

Es ist eine Sache, Metaphern neu zu prägen, aber eine ganz andere, diesen Vorgang zu thematisieren und auf eine Metaebene zu reflektieren. Die Neuprägungen sind in der Architektur außerordentlich zahlreich, die Reflexionen darüber weitaus seltener. Systematische Reflexionen von Architekten über die Bedeutung von Metaphern für Ihre Entwürfe sind besonders rar. Richard Coyne, Adrian Snodgrass und David Martin führten 1995 mit Studierenden eine kleine empirische Studie über Metaphern im architektonischen Entwurfsprozess durch. Gelegentlich erzählen Architekten darüber, wie eine Metapher einen ganz bestimmten Entwurf inspiriert hat. Für ein Wettbewerbsprojekt für Les Halles in Paris 2004 ließ sich das Büro OMA von der Metapher eines Eisbergs inspirieren.<sup>48</sup> Die im Untergrund verborgenen Aktivitäten sollten wenigstens mit einer kleinen Spitze an die Oberfläche, in den Stadtraum ragen. Die Metapher wurde in einem programmatischen Diagramm dargestellt, aus diesem der Schnitt entwickelt. Im Lichte entrüsteter

---

**48** | Büropartner Floris Alkemade schilderte den Prozess in einem Vortrag »OMAMO: The Black Box. [...] The Architecture of the Diagram and Metaphor«, am 14. Mai 2008 an der Universität Gent.

Reaktionen der Anwohner haben die Entwerfer die Form mit der Zeit umgedeutet: die Spitzen erschienen ihnen nicht mehr als Eisberge, sondern begannen mittelalterlichen Gefechtsstürmen zu ähneln, mit denen die Bewohner der Banlieues, die an der Station Les Halles unter der Erde in die Metro umsteigen, das gutbürgerliche Viertel um Les Halles belagern. Die beiden Metaphern sind nur über die formale Ähnlichkeit verbunden und bedingen eine ganz unterschiedliche Interpretation des Entwurfs.

Virgil C. Aldrich hat die Ansicht formuliert, dass die Funktionsweise sprachlicher Metaphern auf visuelle Metaphern übertragen werden könne.<sup>49</sup> Den Vorgang kann man dabei als das Sehen von »etwas« als »eines« und zugleich als »anderes« beschreiben, so wie es in der von Ludwig Wittgenstein angeführten Zeichnung geschieht, die sowohl als Entenkopf als auch als Hasenkopf gedeutet werden kann. Nach Wittgenstein führt das »Sehen als« die Alternative eines anderen Sehens mit sich. Das »als« steht für die Bewusstheit der Deutbarkeit des Gegenstands. Das »Sehen als« ändert in der Folge die Begriffsverwendung.<sup>50</sup>

Die Forschungsliteratur zu Metaphern in der Architekturtheorie ist weit weniger umfangreich, als man vermuten könnte. Im Kapitel zur Architektur und Sprache wurden bereits die wichtigen Analysen zu Sprachbildern in der Architekturtheorie von Forty und Markus benannt. Peter Collins untersuchte schon früher in seinem Buch *Changing Ideals in Modern Architecture 1750–1950* (1965) biologische, mechanische, gastronomische und linguistische Analogien. Er beschrieb präzise die Übertragung verschiedener Prinzipien aus anderen Disziplinen in die Architektur durch Wörter, verwendete jedoch nicht den Terminus »Metapher«. Zu einzelnen Metaphern liegen Detailstudien vor, wie Khaled Saleh Paschas Dissertation zur Architektur als »gefrorene Musik« (2004). Sie sollen an dieser Stelle nicht alle gelistet werden, sondern finden in den entsprechenden Kapiteln Erwähnung.

Zumeist wird in diesen Studien nicht auf neuere linguistische Theorien eingegangen, außerdem konzentrieren sich die Analysen nicht auf Metaphern für die Stadt. Oswald Mathias Ungers strich 1982 in seinem Buch *Morphologie. City Metaphors* die Bedeutung von Stadt-Metaphern für das Entwerfen heraus und präsentierte eine Sammlung von Bildern. In Bildvergleichen stellte er morphologische Ähnlichkeiten her, beispielsweise zwischen Stadtgrundrissen und Naturformen. Diese assoziativen Gegenüberstellungen kommentierte er nur rudimentär, so dass das Buch eher als Anregung für Praktiker einzuschätzen ist denn als wissenschaftliche Analyse. Andere Autoren erwähnen die Bedeutung von Stadt-Metaphern im Rahmen allgemeinerer Untersuchungen, beispielsweise Silvain Malfroy (1986) und – in aller Kürze – Nan Ellin (1999). Eine umfassende Untersuchung zu Stadt-Metaphern im urbanistischen Diskurs unter Einbezug aktueller Theorien zur Metapher steht bislang noch aus. Diese Forschungslücke soll mit dieser Arbeit ein Stück weit geschlossen werden.

49 | Aldrich 1996.

50 | Wittgenstein 1993, S. 518ff.

## CAMILLO SITTE ALS AUSGANGSPUNKT

Die hier vorgelegte Metaphern-Analyse nimmt als Ausgangspunkt die Lektüre der städtebaulichen Schriften des Wiener Architekten Camillo Sitte (1843–1903). Camillo Sitte zählt zu jenen Architekten, die praktisch ausschließlich für ihr schriftliches Werk bekannt sind. Und hier wieder kennt man eigentlich nur sein schmales Buch *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen*. Bereits wenige Wochen nach seinem Erscheinen im Mai 1889 war das in kleiner Auflage erschienene Buch vergriffen – ein Zeichen dafür, dass niemand einen derart durchschlagenden Erfolg des Werkes erwartet hatte. Bereits im Juni desselben Jahres wurde es ein zweites Mal aufgelegt. Bis heute erschien es in elf Auflagen auf Deutsch und wurde in 15 Sprachen übersetzt.<sup>51</sup> Sittes *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen* kann damit als weltweit bekanntes und über 100 Jahre hin von Theoretikern wie Praktikern kontinuierlich rezipiertes Standardwerk bezeichnet werden.

Sitte zählt damit zu den wichtigsten Städtebauteoretikern, ja er wird als ein theoretischer Begründer der Disziplin Städtebau angesehen. Sittes geschriebenes Œuvre erweist sich im Hinblick auf Stadt-Metaphern als sehr ergiebig, was angesichts seiner Entstehungszeit nicht unbedingt verwundert. Sittes Schaffenszeit fällt in eine historisch bewegte Phase. Die im Zuge der Industrialisierung geradezu explodierenden Städte widersetzten sich der traditionellen Wahrnehmung. Im Denken über die Stadt fehlten schlicht die Worte. Situationen des Umbruchs und der Krise geben einen guten Nährboden für neue Metaphernschöpfungen ab.

Nach Kuhn kommen Anregungen für eine Disziplin in Krisenzeiten außerdem oft von Außenseitern. Camillo Sitte praktizierte zwar als Architekt, verdiente seinen Lebensunterhalt aber zeitlebens als Schuldirektor der k.k. Staatsgewerbeschule, zunächst in Salzburg, dann in Wien. Der städtebauliche Diskurs erhielt in der Anfangszeit eine Reihe entscheidender Beiträge von Nicht-Architekten: Robert Owen war Unternehmer, Patrick Geddes Biologe, Charles Fourier Ladengehilfe, Ebenezer Howard Stenograph im englischen Parlament.

Sittes städtebauliche Theorien wurden einerseits euphorisch empfangen, andererseits heftig attackiert. In der Regel wird Sittes Beitrag zur Wiener Architekturdebatte um 1900 als ästhetischer Traditionalismus etikettiert, und Sitte als Gegenspieler zu Otto Wagner geschildert.<sup>52</sup> In seiner Heimatstadt Wien unter-

**51** | Folgende Auflagen und Übersetzungen sind bekannt: deutsch (1889, 1889, 1901, 1909, 1922, 1965, 1972, 1983, 1998, 2002, 2003) französisch (1902, 1918, 1980, 1984, 1990), russisch (1925, 1993), spanisch (1926, 1980), amerikanisch (1945, 1965, 1980, 2006), italienisch (1953, 1982, 1990, 1997), serbisch (1967), schwedisch (1982), japanisch (1983), niederländisch (1991), griechisch (1992), rumänisch (1992), tschechisch (1995), slowenisch (1997), portugiesisch und finnisch (2001). Siehe dazu auch: Collins/Collins 1986, S. 71–90; Reining 1972.

**52** | Vgl. Schorske 1994, S. 23–110; Moravánszky 1988, S. 23–36.

lag Sitte dem deutlich erfolgreicherem Kollegen Wagner schließlich fachlich wie persönlich. Wagner gelang es im Gegensatz zu Sitte nicht nur, aktiven Einfluss auf den Umbau der Hauptstadt zu nehmen und zahlreiche Bauten zu realisieren, die das Stadtbild bis heute prägen; zu Sittes Enttäuschung bekam er auch die Professur an der Akademie, um die Sitte sich vergeblich beworben hatte.<sup>53</sup> Seine wenigen eigenen städtebaulichen Projekte realisierte Sitte überwiegend in der Provinz, in Kleinstädten in Böhmen und Mähren. In Deutschland genoss Sitte hingegen hohes Ansehen, er wurde als Juror und Gutachter geladen und breit rezipiert. Auf sein Buch bezogen sich Reformarchitekten, Denkmalpfleger sowie Heimatschützer und Nationalisten. Karl Henrici, um nur einen wichtigen Namen herauszugreifen, verband mit Sitte eine romantische, deutlich nationalistisch angehauchte Mittelalterbegeisterung.<sup>54</sup>

Sittes Schriften wurden international wahrgenommen. Noch zu Sittes Lebzeiten erschien eine französische Übersetzung, die allerdings von Camille Martin in entstellender Form in Text und Bild überarbeitet und ergänzt wurde. Im angelsächsischen Raum wurden Sittes Ideen von den Protagonisten der Gartentadbewegung geschätzt, wobei besonders Raymond Unwin hervorzuheben ist. Werner Hegemann dienten Sittes Städtebauprinzipien zur Grundlage der einflussreichen amerikanischen Entwurfslehre *The American Vitruvius* (1922), die die Sitte-Rezeption in den USA entscheidend prägte.<sup>55</sup> Die avantgardistische Moderne reagierte mit programmatischer Ablehnung. Le Corbusier, der in jungen Jahren in München 1910/11 Sittes Buch und die deutschsprachige Debatte um malerischen Städtebau und Heimatschutz genau studiert hatte, äußerte sich später ausgesprochen abfällig.<sup>56</sup> Sigfried Giedion beschrieb Sitte als »eine Art Troubadour, der mit seinen mittelalterlichen Liedern das Getöse der modernen Industrie übertönen wollte.«<sup>57</sup>

Die Rezeptionsgeschichte von Sittes Städtebauschrift wurde weiterhin von Ambivalenzen geprägt. Als im Laufe der 1970er und 80er Jahre die Kritik am modernistischen Städtebau zunahm, wurden sitte'sche Ideen wieder aufgegriffen. Im deutschsprachigen Raum berief sich etwa Rob Krier früh explizit auf Sitte als Vorbild; weitere Kritiker des modernistischen Städtebaus folgten. Sitte wurde für eine ganze Generation von Architekten wieder zur Pflichtlektüre. Auch in der Denkmalpflege fand Sittes Wertschätzung der Altstädte mit ihren ganz normalen Wohnbauten und unregelmäßigen Stadtbildern Beachtung.<sup>58</sup>

**53** | Vgl. Mönninger 2008, S. 38f.

**54** | Henrici, »Camillo Sitte als Begründer«, 1904; ders., »Beiträge zur praktischen Ästhetik«, 1904; Koch 1903; Fischer 1904; Feldegg 1923, Hegemann 1925. Zur Rezeption vgl. Fehl 1995; Sonne 2005; Wilhelm 2001; Posch 2010.

**55** | Zur Sitte-Rezeption in den USA vgl. Collins 2005; Bohl 2008.

**56** | Vgl. Brooks 1982; Schnoor 2008.

**57** | Giedion 1984, S. 464f.

**58** | Krier 1975 ; Ven 1977 ; Choay 1997.

Parallel dazu mehrten sich die historischen und theoretischen Untersuchungen. Arbeiten zu Sittes Leben und Werk sowie zur Rezeptionsgeschichte liegen in breitem Umfang vor. Auf Metaphern wird in der Forschungsliteratur nur kursorisch eingegangen.<sup>59</sup>

Seit 2010 sind Sittes Schriften in einer kritischen kommentierten Gesamtausgabe zugänglich.<sup>60</sup> Für die vorliegende Analyse wurden sämtliche nachgelassenen Schriften und ausgewählte Briefe ausgewertet.<sup>61</sup> Aus dem umfangreichen Textkorpus wurden zunächst metaphorische Passagen herausgefiltert, diese dann thematisch gruppiert und auf Haupt-Metaphern zurückgeführt. Dabei ergab sich eine große thematische Breite: die Stadt als Haus, Lebewesen, Natur, Maschine, Theater, Gedächtnis und Kunstwerk.

Die Lektüre von Camillo Sittes Schriften wird zum Ausgangspunkt genommen, um über die herausgefilterten Metaphern-Felder in einem breiteren Zusammenhang nachzudenken: in der Zusammenschau mit vorangegangenen und nachfolgenden Autoren wird das Potential der einzelnen Metaphern artikuliert. Dabei werden für jede Metapher spezifische Schwerpunkte gesetzt. Alle jemals geprägten Stadt-Metaphern erschöpfend abhandeln zu wollen, wäre vermessen und hätte den Rahmen dieses Buches gesprengt. Ich werde mich vielmehr auf Aspekte konzentrieren, die bei Sitte relevant und heute bedeutsam sind.

Diese Untersuchung gilt also nicht einer stilistischen oder literarischen Analyse von Sittes Schriften und auch nicht Sitte als Autor, sondern Diskursformationen. Michel Foucault hat in die *Ordnung der Dinge* postuliert, dass ein Diskurs – als die Summe sprachlicher Aussagen zu einem bestimmten Thema – das Wahrnehmen, Denken und Handeln von Individuen steuert. Die Möglichkeiten des Diskurses und damit des Sagbaren, werden immer von Doktrinen, Methoden, Verboten und

---

**59** | Vgl. Collins/Collins 1986 (1965); Wurzer 1970; Wurzer 1972; Zeuchner 1978; Wiczoreck 1989; Wurzer 1989; Zucconi 1992; Fehl 1995; Mönninger 1998; Wilhelm 2001; Reiterer 2003; Wilhelm 2001; Wilhelm 2003; Semsroth u.a. 2005; Jormakka, Camillo Sitte, 2006; Wilhelm 2006; Mönninger 2008; Hanisch/Sonne, »Welt der Kleinen Dinge«, 2008; Hanisch/Sonne, »Beweglichkeit seines Geistes«, 2008; Posch 2010; Schwarz 2010; Stalla 2010.

**60** | In seinen Schriften äußert Sitte sich nicht nur zu aktuellen Fragen in Architektur und Städtebau, sondern auch zu Musik, Malerei, Kunstgeschichte, Kunstgewerbe und Fachdidaktik. Camillo Sitte, Gesamtausgabe in sechs Bänden, im Folgenden: CSG, Bd. 1–5, Wien 2003–10. Band 6 steht noch aus. Hg. Von Klaus Semsroth, Michael Mönninger und Christiane C. Collins. Redaktion u.a. Sonja Hnilica.

**61** | Der Nachlass von Camillo Sitte befindet sich im Besitz des Institut für Städtebau der TU Wien, im Archiv der TU Wien (Katalog des Sitte-Archivs: Lacina 1979). Der besseren Handhabbarkeit halber beziehen sich alle Verweise auf Sittes Schriften auf die Gesamtausgabe (im Folgenden CSG) und nicht auf die Manuskripte oder Erstpublikationen, die verstreut und teils schwer zugänglich sind. Dies, obwohl die Bände der Gesamtausgabe 2006, zum Zeitpunkt der Fertigstellung meiner Dissertation, auf der dieses Buch basiert, noch nicht erschienen waren.



Ritualen eingegrenzt. Die zugehörigen Diskursformen bilden diese Regeln und Grenzen ab und konstituieren sich gleichzeitig.<sup>62</sup> Die machtvolle Produktion und Formation von Wissen findet innerhalb spezialisierter Diskurstypen statt. Diese diskursiven Formationen sind untereinander durch Beziehungen verbunden, die die Übertragung von Methoden, Begriffen oder Techniken gestatten.<sup>63</sup> Foucault versteht dabei die Wissensordnung nicht als Abbild einer außen stehenden Wirklichkeit, sondern schreibt sie der Materialität der Diskurse selbst zu, also den Aussage- und Zeichensequenzen, die in diskursiven Praktiken entstehen und durch deren Wiederholung die Wirklichkeit konstituiert wird.<sup>64</sup> Metaphern können unter diesem Blickwinkel als Mittel oder Ausdruck der Überschneidung einzelner Diskursstränge oder Spezialdiskurse gesehen werden, die einen Austausch von Werten, Methoden, Interpretationen und Bedeutungen initiieren. Um städtebauliche Metaphern für die Stadt zu analysieren, reicht es also nicht aus, ausschließlich städtebauliche Literatur heranzuziehen. Auch Literatur, Politik, Religion, Naturwissenschaften und Medizin, Psychoanalyse, die Tourismusindustrie oder das Kino haben Einfluss darauf, wie Architekten die Stadt begreifen.

---

**62** | Foucault 1974; Foucault 1998.

**63** | Foucault 1981, S. 225ff.

**64** | Vgl. Keller 2001, S. 12. Der foucault'sche Diskursbegriff und die Methode der Diskursanalyse hat inzwischen zahlreiche Modifizierungen, Weiterentwicklungen und Ausdifferenzierungen erfahren, die für die vorliegende Untersuchung nicht von spezieller Bedeutung sind. Einen Überblick bietet z.B. Jäger 2001, S. 120ff.